

selbst
wirksam

Kinderrechte stärken

Wie können Minderjährige altersgerecht in Entscheidungen der KESB einbezogen werden? Aufschluss darüber gibt ein neuer Leitfaden der BFH. ► 4



Ein Rezept gegen Einsamkeit?

Wie interessant sind die Erfahrungen mit «Social Prescribing» für die Schweiz? Unsere Expert*innen ordnen ein. ► 16



Inhalt



Partizipation Minderjähriger: Kindesvertreter*innen übernehmen eine wichtige Rolle in Kindesschutzverfahren.



Bachelor-Studierende im Abschlussmodus: Stimmen und Stimmungsbilder zur Abschlusskonferenz

Foyer

- 4 Kinder stärken in Kindesschutzverfahren
- 7 Soziale Arbeit ist ... Gastbeitrag von Christoph Simon
- 8 Notizen

Abo-Service:
bfh.ch/soziale-arbeit/impuls

Aula

- 9 Beliebt und effektiv: Systemische Beratung in der Sozialen Arbeit – Interview mit Gerlinde Tafel
- 12 Abschlusskonferenz – der Höhepunkt am Ende des Studiums

Forschungsstätte

- 15 eingetaucht | aufgetaucht: Myriam Franiek – Qualitätsmanagement in der Kindertagesbetreuung
- 16 Gegen die Einsamkeit – soziale Aktivitäten auf Rezept
- 18 Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz

«Die Spielgruppen sind sehr wichtige Playerinnen im Sozialraum von Bern West. Sie leisten wertvolle und herausfordernde Arbeit, die oft nicht gesehen und gewürdigt wird. Ihr zu etwas mehr Sichtbarkeit zu verhelfen, fand ich daher toll.»

► Barbara Bregy, Primarno Koordinatorin Bern West im Artikel auf S. 22



32

Vorbild sein: Gewaltfrei kommunizieren im Lehrer*innenteam

Werkstatt

- 22 Partizipative Interventionen für Bern West
- 25 Aus dem Wort «Würde» etwas Greifbares machen
- 28 Rat für Armutsfragen in der Schweiz
- 31 Skizzen

Netz

- 32 Vorbild sein, auch im Team: Gewaltfreie Kommunikation für Lehrer*innen – Interview mit Thomas Zwygart, Schulleiter Schule Wynau

Kalender

- 34 Tagungen, Events, Infoveranstaltungen
- 35 Impressum

Liebe Leser*innen

Im Juni hatte ich die Gelegenheit, an der Konferenz der Städteinitiative Sozialpolitik teilzunehmen. Es ging um die Gesundheit Sozialhilfebeziehender. Leitungspersonen von Sozialdiensten aus der ganzen Schweiz berichteten, wie häufig sie mit Menschen, die mit gesundheitlichen Schwierigkeiten kämpfen, konfrontiert sind und wie oft der Handlungsspielraum fehlt, um auf deren Bedürfnisse einzugehen.

Praktische Herausforderungen wie diese sind für meine Kolleg*innen an der BFH und mich ein Impuls, gemeinsam mit Praxispartner*innen konkrete Handlungsoptionen zu entwickeln und mit angewandter Forschung zum Erkenntnisgewinn beizutragen.

Als Fachhochschule sind wir eine anwendungsorientierte Bildungs- und Forschungsinstitution. Doch was bedeutet das konkret? Um beim Thema Gesundheit zu bleiben: Ab Seite 16 geht es um eine Zusammenarbeitsform mit dem Sozialwesen, die in Grossbritannien erprobt wird: Hausärzt*innen verschreiben ihren Patient*innen soziale Aktivitäten gegen Einsamkeit. Ein Ansatz auch für die Schweiz?

Weiter geht es im Magazin um Lösungswege für Herausforderungen, die sich bei Kinderschutzverfahren stellen. Unsere Fachpersonen schildern Ihnen, was der Leitfaden, den sie entwickelt haben, bewirken kann (ab S. 4).

Das Zielpublikum unseres Tuns sind Menschen wie Sie. Hätten Sie Lust, unverbindlich bei uns vorbeizuschauen? Möglich ist dies etwa während unserer Bachelor-Abschlusskonferenz. Blättern Sie weiter, erfahren Sie, wie sich bei der Erstdurchführung alles um unsere Studierenden und ihre Themen drehte und warum Ihre Teilnahme Sinn ergeben kann (ab S. 12).

Wir hoffen, dass Ihnen die Beispiele aus dem vorliegenden Magazin einen Einblick in die Anwendungsorientierung von Forschung und Lehre geben können. Diese ist für uns nicht nur strategisch bedeutsam, sondern ein Herzensanliegen.



Prof. Dr. Simon Steger,
Co-Abteilungsleiter Forschung
simon.steger@bfh.ch

Das Magazin «impuls» erscheint dreimal jährlich.
Abonnieren Sie es jetzt unter bfh.ch/soziale-arbeit/impuls

Kinder stärken in Kindesschutzverfahren



Regina Jenzer



Andrea Hauri

Ein neuer Leitfaden gibt Empfehlungen, um Kinder in Verfahren der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden (KESB) zu stärken. Der Leitfaden basiert auf einer interdisziplinären BFH-Studie, die Praxisfälle im Kindesschutz untersucht hat. Anhand einer dieser Fälle werden zentrale Inhalte des Leitfadens vorgestellt.

Anna

Die 14-jährige Anna wuchs ohne ihren Vater auf und wurde von ihrer Mutter in den ersten Lebensjahren massiv vernachlässigt und geschlagen. Als Anna vier Jahr alt war, veranlasste die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) eine ausserfamiliäre Platzierung in einem Kinderheim, in dem sie bis heute lebt. Seit einiger Zeit hält sich Anna nicht mehr an die Regeln der Institution. Vor einigen Wochen äusserte Anna gegenüber ihrer Beiständin den Wunsch, wieder bei ihrer Mutter wohnen zu dürfen. Die Beiständin informierte die KESB über das Anliegen der Jugendlichen, steht diesem Wunsch jedoch skeptisch gegenüber. Die KESB eröffnet ein Kindesschutzverfahren und setzt eine Kindesvertretung nach Art. 314 a^{bis} des Schweizerischen Zivilgesetzbuches ZGB ein.

Hinweis: Alle hier genannten Personen kommen in der BFH-Studie vor, wurden jedoch anonymisiert. Zudem wurden einige Eckdaten verändert, damit keine Rückschlüsse auf Personen möglich sind.

Was ist eine Kindesvertretung und weshalb wird sie eingesetzt?

Kinder haben das Recht, in Verfahren der KESB beteiligt zu werden. Dieses Recht ist in internationalen und nationalen Rechtsquellen festgehalten. Die Kindesvertretung nach Art. 314 a^{bis} ZGB wurde 2013 im Zuge der Einführung des neuen Kindes- und Erwachsenenschutzrechts ins ZGB aufgenommen. Sie ist ein verfahrensrechtliches Partizipationsinstrument, das Kindern ermöglicht, aktiv am Kindesschutzverfahren mitzuwirken. Kindesvertreter*innen haben eine von der KESB unabhängige Rolle und nehmen Partei für das Kind. Sie werden aufgrund dieser parteilichen Rolle auch als Kinderanwält*innen bezeichnet. Ihr Fokus liegt darauf, den Willen des Kindes zu vertreten und seine Rechte zu wahren. Sie berücksichtigen dabei jedoch auch das Kindeswohl, also das, was objektiv das Beste für das Kind zu sein scheint.

Die KESB hat in bestimmten Fällen die Pflicht, den Einsatz einer Kindesvertretung zu prüfen und eine sol-

che einzusetzen, wenn es die Situation erfordert. Zu diesen Fallkonstellationen gehört auch die Situation von Anna: Diskutiert wird, ob Anna weiter im Kinderheim bleibt oder sie zu ihrer Mutter zurückkehren darf. Anna hat seit vielen Jahren eine Beiständin. Deren Aufgabe ist es, die ausserfamiliäre Platzierung zu begleiten und eine Einschätzung darüber abzugeben, ob eine Rückkehr nach Hause dem Kindeswohl entsprechen könnte. Die Kindesvertretung wird Anna nun als zusätzliche Ressource im Sinne einer parteilichen Unterstützung zur Seite gestellt. Kindesschutzverfahren betreffen häufig Kinder wie Anna, die unter belastenden Umständen in Familien leben und Gewalt oder Vernachlässigung erfahren. Manchmal sind die Kinder bereits ausserfamiliär untergebracht. Sie sind deshalb besonders vulnerabel. Ein Kindesschutzverfahren kann für diese Kinder anspruchsvoll und belastend sein. Deshalb ist es in solchen Verfahren besonders wichtig, die Kinder gut einzubeziehen, damit sie sich selbstwirksam erfahren.

Wie erleben Jugendliche wie Anna die Kindesvertretung?

Die dem Leitfaden zu Grunde liegende interdisziplinäre Studie der BFH zeigt, dass sich Jugendliche tatsächlich durch die Kindesvertretung im Verfahren einbringen können. Sie fühlen sich gehört, ernst genommen und emotional unterstützt. Die Kindesvertretung gibt ihnen im Kindesschutzverfahren Sicherheit:

«Vor allem wenn man nervös ist oder so viel im Kopf hat, dann habe ich mich dadurch jeweils beruhigt gefühlt, dass ich zum Beispiel vor dem Termin mit [der*m Kindesvertreter*in] reden und besprechen konnte, was ich sagen will. Wenn ich während des Termins etwas vergessen habe oder nicht ganz selbst erklären konnte, dann konnte er/sie sozusagen immer einspringen. Wenn ich zum Beispiel etwas Wichtiges vergessen hätte oder so. Das hat mir viel Sicherheit gegeben.» (Ausschnitt aus dem Interview mit einer Jugendlichen)



Minderjährigen in schwierigen Situationen Gehör verschaffen – ein Ziel der Kindesvertreter*innen

Auch Anna erlebte es positiv, dass sie mit der Kindesvertretung eine Fachperson zur Seite hatte, die ihren Willen vor der KESB vertrat:

«[Die Kindesvertretung] hat meine Sicht [...], wie soll ich sagen, in Fachworten [wiedergegeben] und das einfach verständlicher gemacht, sodass es auch die Erwachsenen vielleicht kapieren.» (Ausschnitt aus dem Interview mit Anna)

Die Kindesvertretung von Anna konnte ihren starken Wunsch, wieder bei ihrer Mutter zu wohnen, mit differenzierten Argumenten an die KESB übermitteln. Dies hatte zur Folge, dass der Kindeswille im Entscheid stärker gewichtet wurde. Die Rückkehr zur Mutter wurde in Zusammenarbeit mit der KESB, der Beiständin und der Kindesvertretung sorgfältig vorbereitet und schliesslich ermöglicht.

Partizipation des Kindes – wie wird diese konkret umgesetzt?

Die Position des Kindes im Verfahren wird insbesondere gestärkt, indem die Kindesvertreter*innen den Willen des Kindes kennen und diesen gegenüber der KESB vertreten. Den betroffenen Kindern und Jugendlichen fällt es jedoch oft nicht leicht, sich über ihre Wünsche und Bedürfnisse klarzuwerden und diese zu formulieren. Damit Kindesvertreter*innen diesen Prozess unterstützen können, benötigen sie spezifische fachliche und methodische Kompetenzen sowie viel Fingerspitzengefühl. Anna hat sich mehrfach mit ihrer Kindesvertretung unterhalten, um sich über ihren Wunsch klarzuwerden. Dies ist wichtig, um herauszufinden, wie die beste Lösung aussieht. Die Kindesvertretung setzt sich gleichzeitig vertieft mit ihrer aktuellen Lebenssituation sowie mit dem Kindesschutzverfahren selbst auseinander und berücksichtigt auch das Kindeswohl. ▶



Informationen zur Studie:

Der Leitfaden basiert auf den Ergebnissen der Studie «Besserer Kinderschutz durch kindfokussierte Zusammenarbeit im KESB-Verfahren», die durch die Paul Schiller Stiftung und die BFH finanziert wurde. In der Studie wurden Kinderschuttfälle mit eingesetzter Kindesvertretung in fünf Kantonen untersucht und dabei Interviews mit Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 22 Jahren geführt,

die zum Zeitpunkt des Verfahrens zwischen 9 und 16 Jahre alt waren. In einem Workshop mit Fachpersonen aus der Praxis wurden die Forschungsergebnisse diskutiert und die Kernbotschaften des Leitfadens herausgearbeitet. Ein Entwurf des Leitfadens wurde von verschiedenen Organisationen und Fachpersonen gegengelesen, um den Leitfaden fachlich breit abzustützen. Eine kostenlose gedruckte Version kann unter folgendem Link bestellt oder eine elektronische Version heruntergeladen werden:

bfh.ch/leitfaden-kindesvertretung-kesb

Am 19. März 2025 wird an der BFH eine Tagung zum Thema Kindesvertretung in Kinderschutzverfahren durchgeführt. Weitere Informationen folgen! Melden Sie sich zu unserem Newsletter an, um informiert zu bleiben: bfh.ch/soziale-arbeit/aboservice

- Die Studie der BFH hat gezeigt, wie Kindesvertreter*innen die Willensbildung konkret unterstützen können. Beispielsweise sollten Anna alle Entscheide und Handlungen der KESB in einer altersgerechten Sprache erklärt werden. Es ist auch wichtig, sie in unterschiedlichen Situationen nach ihren Bedürfnissen zu befragen. So fällt es Anna an einem neutralen Ort eventuell leichter, ihre Wünsche zu formulieren, als in der Institution, in der sie möglicherweise bleiben muss. Die Kindesvertretung sollte den geäusserten Willen mit Anna auch kritisch reflektieren und ihr allfällige Folgen aufzeigen, was passieren kann, wenn ihr Wille durchgesetzt wird. Ein Beispiel illustriert mögliche Überlegungen:

«Ja, natürlich habe ich ihn ganz konkret nach den jetzigen oder derzeitigen Lebensumständen gefragt und wie er diese auch einschätzt. Auch, was er sich wünschen würde. Wie es in seinen Augen weitergehen soll. Da kamen dann schon Wünsche, zu welchen man jetzt als erwachsene Person sagen muss: «Ja, das ist einfach nicht kindeswohlgerichtet.» [...] Ja, aber was be-

deutet das denn für dich, wenn du zuhause nicht einmal ein Bett hast? Und kein Pult? Und nicht in die Schule gehen kannst?» (Aussage einer Kindesvertreter*in)

Kindfokussierte Zusammenarbeit zwischen Fachpersonen – was heisst das?

Damit Kinder ihre Partizipationsrechte im Kindeschutzverfahren effektiv wahrnehmen können, ist neben dem altersentsprechenden Einbezug des Kindes auch eine gute, kindfokussierte Zusammenarbeit zwischen der Kindesvertretung und allen Fachpersonen, die in das Verfahren involviert sind, nötig (z. B. Beistandspersonen, KESB-Behördenmitglieder, Abklärende). Grundlage dafür ist eine gute Rollen- und Aufgabeklä rung zwischen den Fachpersonen, damit es zu keinen Auslassungen oder Überschneidungen von Handlungen kommt. Gute Kenntnisse über den Auftrag und die Aufgaben der anderen Fachpersonen sowie sorgfältige Absprachen zum weiteren Vorgehen (z. B. Absprachen darüber, wer das Kind über einen KESB-Entscheid und dessen Folgen informiert) sind ebenfalls förderliche Faktoren für eine erfolgreiche Zusammenarbeit.

Die beste Voraussetzung für eine kindfokussierte Zusammenarbeit und damit eine effektive Partizipation von Kindern im Verfahren ist, wenn sich alle involvierten Fachpersonen darum bemühen, gemeinsam für die Wahrung des Kindeswohls an einem Strang zu ziehen. Ziel des neuen Leitfadens ist es, Fachpersonen dafür ein konkretes Werkzeug in die Hand zu geben. ■

Literatur:

- Jenzer, Regina, Hauri, Andrea, Junker, Kathrin, Domenig, Claudio. (2024). *Kindesvertretung in Verfahren der KESB. Leitfaden für Fachpersonen zur Rollenklärung, zur Zusammenarbeit und zum Einbezug des Kindes*. Bern: Länggass Druck AG Bern.
- Jenzer, Regina, Hauri, Andrea, Junker, Kathrin, Domenig, Claudio. (im Druck). *Kindesvertretung nach Art. 314 a^{bis} ZGB. Eine qualitative Studie zur Rollenklärung, zur Zusammenarbeit und zum Einbezug des Kindes im Verfahren der KESB (Arbeitstitel)*. In Daniel Rosch & Luca Marantha (Hrsg.), *Schriften zum Kindes- und Erwachsenenschutz*. Bern: Stämpfli Verlag.

Regina Jenzer, Dozentin, Institut Kindheit, Jugend und Familie
regina.jenzer@bfh.ch

... lehrt und forscht zum Kindes- und Erwachsenenschutz und Netzwerk für die psychische Gesundheit junger Menschen.

Prof. Dr. Andrea Hauri, Co-Leiterin Abteilung Soziale Intervention und Dozentin
andrea.hauri@bfh.ch

... setzt sich in Lehre und Forschung für optimierte Abklärungen und Verfahren im Kindes- und Erwachsenenschutz ein.

Soziale Arbeit ist...

von Christoph Simon



Christoph Simon ist Schriftsteller und Kabarettist, zweifacher Poetry Slam Schweizermeister und Preisträger des Salzburger Stiers. Geboren im Emmental, aufgewachsen im Berner Oberland, lebt er heute in Bern. Mit seinem aktuellen Solo-Kabarett «Strolch» ist er in der ganzen Schweiz unterwegs. Zuletzt sind von ihm folgende Werke erschienen: «Die Dinge daheim» (Prosa), «und das nach vier milliarden jahren evolution» (Gedichte), «Der Suboptimist» (kleine Romane).

Ich leiste kreative Arbeit. Beruflich reihe ich Wörter zu Sätzen, und Sätze zu Geschichten. Dem zahlungswilligen Publikum verabreiche ich die Geschichten in schriftlicher Form in Büchern und in oraler Form im Theater. An guten Tagen fühle ich mich wie ein Mediziner, der sein Publikum geistig nährt und stärkt. An schlechten Tagen fühle ich mich wie ein Hochstapler, der das Publikum mit unoriginellen Kompliziertheiten verwirrt. An allen übrigen Tagen fühle ich mich wie ein ganz normaler Künstler – also einsam, unverstanden, unterbewertet und unfähig.

Und hier kommt soziale Arbeit ins Spiel: Als Künstler bin ich Empfänger sozialer Arbeit. Während ich mich kreativ verwirkliche, kann sich mein Umfeld an mir sozial verwirklichen.

Beispiele gefällig?

Die Veranstalterin klopft mir auf die Schulter, bietet mir die Ghetto-Faust an, macht für mich die Welle, wenn sich das Publikum geweigert hat, am Ende der Vorstellung zu klatschen.

Mein Agent besorgt mir einen gutbezahlten Auftritt und verschweigt mir schonungsvoll, dass ich der Ersatz für den Ersatz für den Ersatz für Pedro Lenz bin.

Die Autorenkollegen treten mir in den Hintern. «Sieht aus, als liegst du nur auf der Chaiselongue rum.»

«Ich liege nicht rum. Ich stecke in der mentalen Vorbereitungsphase eines Jahrhundertwerks.»

«Wenn du nur lange genug rumliegst, macht es vielleicht irgendwann ein anderer für dich.»

Beim Proben mit dem Regisseur fühle ich mich langweilig, lächerlich, ungenügend. «Ich halte mich an den Text. Das reicht doch nicht! Unmöglich, dass das reicht! Braucht es nicht mehr? Sollte ich nicht zum Reden noch Stelzen laufen, Teller jonglieren, geschickt die Kleidung des anderen Geschlechts tragen?»

Die Kolumne bietet Fachfremden eine Carte blanche und öffnet den Blick für das, was sie mit Sozialer Arbeit verbinden oder was an ihrer Arbeit sozial ist.

«Kannst du auf Stelzen laufen, jonglieren, geschickt die Kleidung des anderen Geschlechts tragen?»

«Nein.»

«Möchtest du es können?»

«Nein.»

Der Regisseur ermutigt mich, bei mir und meiner minimalistischen Art zu bleiben. «Wenn es nicht reicht, kannst du immer noch Pantomime machen unter einem Stroboskoplicht. Das sieht bei jedem gut aus.»

Im Angesicht von KI und Chat GPT fühle ich mich als analoger Schriftsteller, wie sich ein Möbelschreiner gefühlt haben mag, als Ikea in sein Land gekommen ist: bedroht, umstellt, bald überflüssig. Auf Facebook trösten mich analoge Sozialarbeitsamateure mit dreizehn Zentimeter langen Kommentaren. (An guten Tagen fühle ich mich natürlich gern bedroht und umstellt. Es fördert meinen Blutfluss und Wehrwillen.)

Ein Buch wird veröffentlicht, und ich bin verunsichert. Niemand kauft es. Die Presse reagiert nicht, oder, noch schlimmer, sie reagiert seltsam. Meine Bekannten gehen mir an der Bushaltestelle aus dem Weg, damit ich ihnen kein Buch andrehen kann. Hier rettet mich die Buchhändlerin, die das Buch in die Auslage stellt – und sei es auch nur für den Moment eines Beweisfotos. Der Verleger stützt mich, indem er mir das Gefühl gibt, an mein Talent zu glauben und zum Buch zu halten, auch wenn es auf dem Markt sinkt wie ein Stein.

Bestimmt den schwierigsten Job als Social Worker hat meine Gefährtin. Jeder Text soll sie begeistern. Sie soll ihrem Hausautor eine strahlende Zukunft voraussagen. Auf dieses Spiel lässt sie sich nicht ein. Auf mein Wehklagen auf den Literaturbetrieb sagt sie trocken: «Na, dann mach halt etwas anderes.» Nach einem an Selbstzweifel reichhaltigen Monolog sagt sie: «I mues ga schaffe. Gränche chasch allei.»

Und ich strecke den Rücken durch und gehe mit zusammengebissenen Zähnen zurück ans Werk. Die Gefährtin vollbringt also an mir, worum es gemäss Wikipedia in der Sozialen Arbeit gehe: Mithilfe der passenden Intervention «die Autonomie des Individuums in der alltäglichen Lebensgestaltung zu stärken, wiederherzustellen und zu sichern».

Regisseur, Verleger, Buchhändlerin, Agent, Veranstalterin, Gefährtin, Autorenkollegen, Facebookfreundinnen – sie alle helfen mir auf die Beine, wenn Angst, Zweifel und Selbstmisstrauen mich zu überwältigen drohen. Sie halten meine Einfallslosigkeit aus. Sie ermuntern mich zu kleinen Schritten, sie treten mir in den Hintern, damit ich wieder Wörter zu Sätzen, und Sätze zu Geschichten reihe.

Soziale Arbeit ist ...? Kulturförderung. ■

Neue Mitarbeitende



Luca Widmer

Was ich mag: im Rhein schwimmen, Lasagne, snowboarden, Ferien

Was ich nicht mag: packen für die Ferien, Koriander, auspacken nach den Ferien

Luca Widmer arbeitet seit März 2024 als wissenschaftlicher Assistent im Team Bachelor und ist zu einem Grossteil seines Pensums für die Praxisausbildung tätig. 2018 hat er seinen Bachelor in Sozialer Arbeit an der ZHAW abgeschlossen. Zuletzt arbeitete er im Bereich «Begleitete Arbeit», wo er Menschen mit IV-Rente und deren Bezugspersonen beraten und gecoacht hat. Er ist in den Schlusszügen seines Masterstudiums in Sozialer Arbeit an der FHNW mit dem Schwerpunkt Soziale Innovation.



Melanie Friedli Njoki

Was ich mag: mich in der Sonne wärmen, Sport, in der Natur sein, gutes Essen, angelegte Diskussionen

Was ich nicht mag: Samstag in der überfüllten Stadt, einfache Antworten auf komplexe Fragen, Kälte, Rücksichtslosigkeit

Seit Mitte März 2024 ist Melanie Friedli Njoki wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut Beratung, Mediation und Supervision. Ihr Fokus liegt auf Mediation in Organisationen und im öffentlichen Bereich. Sie ist Mediatorin SDM, Inhaberin eines Mediationsbüros und besitzt ein Lizenziat in Politologie und Internationalen Beziehungen der Universität Genf und einen LL.M. in Kriminologie der Universität Bern. Lange Jahre war sie im Bereich der Geldwäsche- und Terrorismusfinanzierungsprävention sowie der Cybersicherheit in der Bundesverwaltung tätig.



Thomas Ebnetter

Was ich mag: neue Lösungswege erkunden, die Stadt Rom, zelten, Kinobesuche, Velo fahren

Was ich nicht mag: Leinsamen auf allen erdenklichen Broten, unnötige Verpackungen, verengte Perspektiven

Im April 2024 trat Dr. Thomas Ebnetter seine Stelle als Dozent am Institut Beratung, Mediation und Supervision an, wo er die Studienleitung zweier Weiterbildungslehrgänge (CAS) und weiterer Fachkurse im Bereich der Systemischen Beratung innehat. Er erlernte die systemische Haltung im Weiterbildungsmaster am Institut für Angewandte Psychologie (ZHAW) und wendet sie in verschiedenen Kontexten an. Forschungsaufenthalte am Istituto Svizzero in Rom und an der Freien Universität Berlin führten zu einer Promotion über den Philosophen Gianni Vattimo.



Melodie Burri

Was ich mag: Theater spielen, schauen und lesen, Himbeeren, im Bielersee baden

Was ich nicht mag: frieren, Anis-Chräbeli, Essentialisierungen

Melodie Burri ist seit Mai Doktorandin im SNF-Projekt «Familien (-er-)leben in Erwerbsarmut» in der Abteilung Professionsentwicklung. Nach ihrem Bachelor in Sozialanthropologie und Sozialwissenschaften an der Universität Bern wechselte sie für den Master im Fachbereich European Global Studies an die Universität Basel. Nach einem Hochschulpraktikum bei der Fachstelle für die Gleichstellung von Frauen und Männern (Kanton Bern) arbeitete sie zuletzt als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Dozentin an der Pädagogischen Hochschule Bern.

Informiert bleiben!

Verkürzen Sie sich die Zeit zwischen den «impuls»-Ausgaben:

Lesen Sie über Forschung, spannende Veranstaltungen und Neuigkeiten aus Ihren Berufsfeldern. Abonnieren Sie den den zehnmal jährlich erscheinenden Newsletter des Departements: bfh.ch/soziale-arbeit/newsletter

Im BFH-Blog knoten-maschen.ch finden Sie noch mehr interessante Forschungsthemen der Sozialen Sicherheit. Mit einem Abo werden Sie regelmässig über neue Beiträge im Blog informiert.

Folgen Sie uns auf LinkedIn, um aktuelle Informationen über die Aktivitäten am Departement zu erhalten: linkedin.com/showcase/bfh-soziale-arbeit

Bibliothek Soziale Arbeit

Die Bibliothek am Departement Soziale Arbeit ist eine wissenschaftliche Spezialbibliothek. Das Angebot umfasst Bücher, DVDs, Zeitschriften, Datenbanken, E-Journals und E-Books. Die Bibliothek ist öffentlich.

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag, 8.00 bis 17.30 Uhr
Hallerstrasse 8, 3012 Bern
bfh.ch/soziale-arbeit/bibliothek

Die BFH – bald Ihre Arbeitgeberin?
Interessante Jobs finden Sie
unter bfh.ch/karriere

SWISS
ARBEIT
GEBER
AWARD

3. RANG 2022
Kategorie 1000
Mitarbeiter*innen

Beliebt und effektiv: Systemische Beratung in der Sozialen Arbeit



Gerlinde Tafel war von 2010 bis Juli 2024 Dozentin und Studienleiterin an der BFH. Sie ist Diplom-Pädagogin, Systemische Beraterin und Therapeutin (IFW) und Supervisorin (bso).

Das Interview führte ihre Kollegin Kathrin Junker im Juni 2024.

Systemische Beratung ist im heutigen Methodenrepertoire der Sozialen Arbeit nicht mehr wegzudenken. 2010 ebnete Gerlinde Tafel den Weg für systemische Weiterbildungen an der BFH. Sie erfreuen sich bis heute grosser Beliebtheit. Im Gespräch gehen wir den Gründen für diesen Erfolg nach.

Systemische Beratung ist hoch im Kurs. Auch in der Sozialen Arbeit, insbesondere im Pflichtkontext, scheint dieser Ansatz sehr beliebt. Wie erklärst du dir dies?

Gerlinde Tafel: Beratung ist eine wesentliche Schlüsselkompetenz für die Kommunikation in der sozialarbeiterischen Praxis, um Klient*innen in ihrem sozialen Umfeld in ihrer Eigenkompetenz nachhaltig zu stärken. Multi-Problemlagen und mehrere in die Unterstützungsprozesse involvierte Personen machen Beratungen häufig hochgradig komplex. Fachpersonen in Pflichtkontexten sind zudem besonders gefordert, da die Klientel nicht immer freiwillig aus eigenem Antrieb in die Beratung kommt. Sozialarbeitende stecken oft im Dilemma, die Selbstwirksamkeit ihrer Klientel zu fördern und sie gleichzeitig mit Mitwirkungspflichten zu konfrontieren.

Die systemisch-konstruktivistische Beratung bietet gerade für die Kontexte der Sozialen Arbeit passende Arbeitsprinzipien und Haltungen. Sie ermöglicht es Beratenden, ihre Klient*innen mit all den Wirklichkeiten, die sie mitbringen, wertschätzend abzuholen und zuerst einmal den Fokus auf die problemauslösenden Situationen, deren Konstruktionen und auf die damit verbundenen Gefühlslagen zu richten. So können die guten Gründe für das gezeigte Verhalten respektvoll erkundet werden. Das schafft eine gute Basis, um den vielfältigen Realitäten, Erwartungen und Aufträgen der Klient*innen wie auch der involvierten Institutionen aus unterschiedlichen Perspektiven allparteilich begegnen zu können.

Welche praktische Bedeutung hat die Systemische Beratung in den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit?

In einer systemisch-konstruktivistischen Praxis werden die drei Kriterien Anschlussfähigkeit, Nützlichkeit und Sinnhaftigkeit immer wieder gemeinsam mit dem Klientensystem überprüft. Dies fördert Vertrauen und führt dazu, dass die Klient*innen sich mit ihren Anliegen ernst genommen, gesehen und abgeholt fühlen.

Systemische Beratung bietet Raum, um die persönliche Situation hypothesengesteuert zu erkunden, zu sondieren und in neutraler Haltung Angebote beizusteuern. Das ist wesentlich, um den Auftrag sinnstiftend klären zu können, bevor ein Ziel in den Blick genommen wird. Ein rein zielbezogener, lösungsorientierter Ansatz greift diesbezüglich aus meiner Sicht in den komplexen Unterstützungsprozessen der Sozialen Arbeit zu kurz.

Werfen wir einen Blick zurück: Im Jahr 2010 startete der erste von dir gestaltete CAS-Studiengang Systemische Beratung mit Einzelnen und Gruppen ...

Ja, dies war der Start auf dem Weg zum MAS Systemische Beratung in der Sozialen Arbeit. Der Studiengang wurde 2011 durch den CAS Systemische Beratung: Grundhaltungen, Prämissen und Methoden abgelöst – er heisst bis heute immer noch so. Später kamen noch zwei weitere CAS dazu. Insgesamt entstand so ein aufeinander abgestimmtes systemisches MAS-Angebot, das bis heute sehr gut angenommen wird – auch von Fachpersonen aus anderen beruflichen Feldern, beispielsweise Polizist*innen, Lehrpersonen oder Logopäd*innen. Das schafft in den Kursen eine bereichernde Vielfalt. Überhaupt ist es schön wahrzunehmen, dass die systemisch-konstruktivistische Sicht- und Arbeitsweise in der Praxis als sehr nützlich erlebt wird und sich mittlerweile in vielen Handlungsfeldern etabliert hat, zum Beispiel in der Schulsozialarbeit.

Wie haben sich die Inhalte seither entwickelt?

Wir haben ein stabiles systemtheoretisch gestütztes konstruktivistisches Fundament. Dieses ergänzen wir mit Beratungskonzepten, die gerade aktuell und kompatibel sind. Deutlich zeichnet sich auch an der BFH ein grosses Interesse an hypnosystemisch ausgerichteten Kursen ab, die Körperarbeit oder Arbeit mit inneren Anteilen und innerem Erleben anbieten.

Nicht alle Sozialarbeitenden sind beratend tätig. Gibt es auch systemische Konzepte für Begleitungen und Begleitungen? ▶



«Die Arbeit mit dem «Unbewussten» unter Einbezug innerer Bilder und der Intelligenz des Körpers wurde lange als eher «therapeutisch» betrachtet. Mittlerweile sind diese Zugänge auch für die Beratung als sehr nützlich erkannt worden.»

- All das, was ich hier sage, halte ich in Begleitungs-, Betreuung- und Bildungsprozessen für genauso relevant und umsetzbar. Auch wenn es Systemische Beratung heisst – der Ansatz ist generalistisch und andere Kontexte sind miteingeschlossen. Eine systemische Grundhaltung besagt, dass jede*r Klient*in beziehungsweise jedes System ein individuell angepasstes Unterstützungskonzept braucht. Die Systemische Beratung stellt eine Vielfalt an Interventionen und flexiblen Zugängen bereit, die auf die jeweiligen Kontexte und Personen übertragen und an die jeweiligen Bedürfnisse angepasst werden können.

Was macht Systemische Beratung besonders für dich?

In Systemen und ihren Umwelten zu denken sowie gemeinsam die jeweiligen Eigenlogiken im System zu erkunden, finde ich sehr nützlich, um sich als Beratenden-system an ein Klientensystem anschlussfähig machen zu können. Ich erachte auch den Fokus auf die Art und Weise der Kommunikation als bedeutsam. Die konjunktivistische Sprache, in der Klient*innen eingeladen werden, in Bewegung zu gehen, Bewahrenswertes und Veränderungswürdiges abzuwägen oder einmal etwas ganz Neues auszuprobieren, kann ihnen den erlebten Druck von «ich muss etwas verändern» nehmen. Es gibt so viele kreative Methoden und auch nonverbale ungewöhnliche Zugänge, mit denen Klient*innen überrascht und einmal ganz anders abgeholt werden können. Zu einer systemischen Grundhaltung gehört es auch, sich selbst zu reflektieren und sich der eigenen Wirklichkeitskonstruktionen bewusst zu sein. Ich schätze nicht zuletzt die entlastende Annahme, dass auch der systemisch-konstruktivistische Ansatz eine Konstruktion ist: Es könnte alles auch ganz anders sein.

Alle, die mit dir zu tun hatten, wissen um deine ansteckende Leidenschaft fürs Systemische. Woher kommt diese Passion?

Tatsächlich bin ich mit dem Ansatz theoretisch wie praktisch sehr verbunden. Diese Leidenschaft hat sich sukzessive entwickelt. Nach diversen beratungsrelevanten Ausbildungen habe ich erst in der Weiterbildung zur systemisch-konstruktivistischen Therapie und Beratung das gefunden, was mich wirklich inspiriert und was diese Form der Beratung, Begleitung und Bildung zu einem Lebensthema mit viel Herzblut gemacht hat: Das «Raum geben» für eine prozessorientierte Beratung auf Augenhöhe ohne Plan oder Phasenmodell, in dem unterschiedliche Wirklichkeitsbilder und Bedeutungsgebungen bedingungslos willkommen sind. Ich teile Wissen und ebenso Nichtwissen gern mit anderen Menschen und lerne viel von ihnen. Deswegen hat es mich immer wieder neu bewegt, in systemisch-konstruktivistischem Stil an der BFH Weiterbildungsangebote, beispielsweise auch den MAS Systemische Su-

pervision, zu konzipieren und die Kurse interaktiv und prozessorientiert zu gestalten.

Was waren deine bislang schönsten Momente, die vielleicht grössten Herausforderungen und kleine oder grosse Highlights in deiner Tätigkeit als Dozentin in der Systemischen Beratung?

Jede Begegnung mit den verschiedenen Menschen in den Kursen war für mich ein Highlight. Wir haben in den Gruppen viel gelacht. Es war mir eine grosse Freude, Studierende bis zum MAS-Abschluss begleiten zu dürfen. Mich hat es jedes Mal beeindruckt, was sie aus den Kursen mitgenommen haben und wie sie die Erfahrungen in der Praxis nutzen.

Eine Herausforderung gab es ganz am Anfang meiner Tätigkeit an der BFH: In allen Räumen standen Tische. In der systemischen Didaktik wird der ganze Raum genutzt, und ich konnte mir keine Arbeit mit Menschen hinter Tischen vorstellen. Heute wird die Dynamik im Raum sehr geschätzt, und wir können selbstverständlich ohne Tischreihen arbeiten. Sonst fällt mir keine Herausforderung ein.

Und wohin geht's mit der Systemischen Beratung?

Es lässt sich beobachten, dass Ideen der hypnosystemischen Arbeitsweise auch in der Sozialen Arbeit zum Einsatz kommen. Die Arbeit mit dem «Unbewussten» unter Einbezug innerer Bilder und der Intelligenz des Körpers wurde lange als eher «therapeutisch» betrachtet. Mittlerweile sind diese Zugänge auch für die Beratung als sehr nützlich erkannt worden.

Neurowissenschaftliche Erkenntnisse könnten zu weiterer Entwicklung beratungsrelevanter Konzepte führen, um Menschen zu unterstützen, ihre neuronalen Kompetenz-Netzwerke selbstständig zu aktivieren. Flucht und Migration wird die Zukunft der Beratung wohl auch noch stärker prägen. Dies gilt ebenso für die Relevanz von Gender und Diversity in sozialen Beziehungen.

Und mir scheint, dass in diesen Zeiten auch das Thema Achtsamkeit stärker fokussiert wird und dass alles, was zur eigenen Entschleunigung beitragen kann, derzeit im Trend liegt und systemisch gut abgedeckt werden könnte. Das Gute am systemischen Ansatz: Er geht mit Vielfalt einher, ist aber nicht beliebig. ■

Gerlinde Tafel ist seit August 2024 pensioniert. Wir bedanken uns für ihr Engagement, ihr Herzblut und ihre Leidenschaft für die Systemische Beratung in der Sozialen Arbeit (und angrenzenden Kontexten) und wünschen ihr alles Gute.

Kathrin Junker, Dozentin, Institut Beratung, Mediation und Supervision

kathrin.junker@bfh.ch

... ist Studienleiterin im Bereich Systemische Beratung und unterrichtet im Bachelor-Studiengang.

Abschlusskonferenz – der Höhepunkt am Ende des Studiums



Beatrice Schild

Im Juni 2024 haben erstmals Bachelor-Studierende das Studium nach dem neuen Curriculum abgeschlossen. Ein zentrales Element des neuen Curriculums ist eine öffentliche Abschlusskonferenz. Dabei sind unsere Studierenden die Hauptakteur*innen. Hat die Abschlusskonferenz die Erwartungen erfüllt? Wir blicken zurück und halten fest: Wir sind stolz auf unsere Pionier*innen.

Dienstag, 11. Juni, 9 Uhr. Reges Treiben im Gang zu den Hörsälen im ersten Stock an der Hallerstrasse 8. Zahlreiche Studierende gehen in Richtung Seminarräume oder stehen schon vor den Eingängen. Einer begrüsst betont entspannt eine Kollegin, zwei flüstern miteinander, eine junge Person blättert in Unterlagen, eine andere eilt noch kurz in Richtung Toilette. Spannung liegt in der Luft, Nervosität und Lampenfieber gehen mit Neugier und Vorfreude einher. Wenig später: Das Innere von Raum 136 füllt sich. Ein paar Studierende lachen gedämpft, winken ihren Kommiliton*innen zu und werden ernster. Dazu gesellen sich nun weitere Personen – einige Besucher*innen kommen aus der Praxis, andere sind Mitarbeitende der BFH. Die vier Studierenden, die gleich in das Panelthema einleiten werden, wechseln einen letzten Blick, eine von ihnen schliesst sorgfältig die Tür, ein anderer atmet ein und legt los ...

Abschlussprüfungen, die hinter verschlossenen Türen stattfinden, sind am Departement Soziale Arbeit Geschichte. Stattdessen präsentieren die Studierenden nun kurz vor dem Studienabschluss ihre Erkenntnisse aus dem Studium in themenbezogenen Panels. Sie treten als Fachpersonen der Sozialen Arbeit auf und zeigen den Vertreter*innen der Berufspraxis und Wissenschaft, was für sie nach sechs oder mehr Semestern im Bachelor-Studium bedeutend ist.

«Ich habe die Abschlusskonferenz als interessantes Format erlebt. Für mich ging sie auch mit einem Gefühl der Unsicherheit und des Drucks einher. Als erster Jahrgang ohne Vergleichsmöglichkeiten hätten wir vieles ausprobieren können. Den Mut dafür zu finden, war nicht einfach. Gefallen hat mir der Montagmorgen: Die Diskussion im Anschluss an das erste Referat war anregend, und das anschließende Buffet war eines der Highlights, da es zu interessanten Begegnungen führte. Künftigen Absolvierenden möchte ich weitergeben: Sprecht euch unbedingt

frühzeitig ab über die Ergebnisse und Schwerpunkte eurer jeweiligen Bachelor-Thesen.» Felix Höfel, Absolvent Abschlusskonferenz

Mit der Abschlusskonferenz wird der Übergang vom Studium in die Berufswelt markiert. Sie ist ein Moment des Netzwerkens und der persönlichen Weiterbildung für alle Beteiligten. Für die Studierenden bietet sie vor dem definitiven Berufseinstieg noch einmal eine Gelegenheit, ihre fachlichen Kontakte zu festigen.

«Diese Konferenz bietet einen offenen Marktplatz für Sie, liebe Studierende. Sie, die die Panels bestreiten, ermöglichen uns allen, dass wir Sie in Ihrem Profil als Fachperson erkennen und dass wir an Ihren Überlegungen teilhaben dürfen, die Sie vielleicht mit uns zusammen in den Diskussionen weiterentwickeln. Schön, dass Sie uns Ihre Erkenntnisse und Erfahrungen näherbringen und mit uns teilen.» Aus der Begrüßungsrede von Anna Maria Riedi, Departementsleiterin

Vorangegangen war der Konferenz, die das Departement künftig zweimal im Jahr im Januar (Kalenderwoche 4) und Juni (Kalenderwoche 24) durchführen wird, ein Vorbereitungsmodul. Besucht haben es die Studierenden, um selbstkritisch Rückschau auf das Gelernte und ihre Kompetenzentwicklung zu halten. In verschiedenen Veranstaltungen reflektierten sie gemeinsam ihre Kenntnisse und Erfahrungen, verknüpften ihr eigenes Wissen mit dem Wissen der Kolleg*innen und entwickelten Überlegungen für praktische Innovationen. Die Studierenden schärften ihr Verständnis für die eigene professionelle Identität, die sie dann schliesslich an der Abschlusskonferenz präsentierten.

Den Start in die Abschlusswoche bildete ein gemeinsamer Auftakt am Montagvormittag mit Keynotes aus zwei aktuellen Forschungsprojekten. Danach ging es in die Panels, die jeweils drei bis vier Studierenden selbstständig gestaltet wurden. Die erste Durchführung im ▶





- Juni 2024 bestritten insgesamt 109 Studierende, eingeteilt in 28 Panels zu sechs Themenblöcken. Mit Referaten und in moderierten Diskussionsrunden zeigten sie während je zweieinhalb Stunden ihr Wissen. Gemeinsam gestalteten sie Elemente, welche die einzelnen Beiträge thematisch verbanden, und standen dem Publikum Rede und Antwort.

«Rückblickend waren aus meiner Sicht die Diskussionssteile der Panels die grosse Stärke dieser Abschlusskonferenz. Viele Studierende beteiligten sich aktiv und trugen kritische Gedanken bei, die einen über das Panel hinaus begleiteten. Gerade in diesen Situationen wird ersichtlich, welchen Weg wir Studierende im Verlaufe des Studiums bezüglich der Entwicklung der individuellen professionellen Identität hinter uns gebracht haben. Diese Identität während einer Woche «zu feiern» fand ich schön, und es bestärkte mich in meiner Entwicklung hin zu einer professionellen Fachkraft.» Nina Ramseier, Absolventin Abschlusskonferenz

Die Studierenden, die im Juni 2024 die erste Abschlusskonferenz möglich machten, haben das mit der Abschlusskonferenz verbundene Ziel der Vernetzung und Vergemeinschaftung auf ihre ganz eigene Weise zum Leben erweckt. Manche von ihnen haben sich vielleicht nach anfänglicher Skepsis über den Anlass gefreut und schauen nun mit berechtigtem Stolz auf ihre Leistung zurück.

«Wir machen heute einen Teamausflug an die Abschlusskonferenz, weil unsere ehemalige Praktikantin ihren Abschluss macht. Der Besuch ist für uns Fachleute aus der Praxis wertvoll. Sehr gefallen hat mir, wie die Studierenden es im besuchten Panel schafften, einen roten Faden von der offenen Ju-

gendarbeit hin zum Kinderschutz zu ziehen. Sie gaben einen Überblick über die ganze Breite dieses Bereichs und zeigten, was im Sozialbereich möglich ist, wenn die verschiedenen Stellen das Verständnis füreinander finden und zusammenarbeiten. Wir kommen gerne wieder.» Nicole Maurer, WG Treffpunkt in Trimbach

Ziel der BFH ist es, für die Soziale Arbeit Persönlichkeiten in die Praxis zu entlassen, die hohe wissenschaftliche, gestaltungs- und handlungsorientierte Ansprüche haben und für deren Umsetzung auch die erforderlichen Kompetenzen mitbringen. Neben ihren im Studium aufgebauten Kompetenzen und ihren gesammelten Erfahrungen verfügen die neuen Fachkräfte auch über ein Netzwerk, dessen Bedeutung ihnen zum Abschluss nochmals bewusster geworden ist.

Donnerstag, 13. Juni, nach 17.30 Uhr. Der dritte Tag der Abschlusskonferenz ist zu Ende. Vor dem Eingang der Hallerstrasse 8 stehen die Studierenden in Gruppen zusammen. Die Stimmung ist gelöst, es wird gelacht, zugehört und angeregt diskutiert. Wer nun das Gebäude an der Hallerstrasse 8 verlässt und an den Studierenden vorbeigeht, bekommt die ganze Freude am gemeinsam Erreichten hautnah mit. Eine hoffnungsfrohe Aufbruchstimmung macht sich breit. Noch ein gemeinsamer Halbtag, dann ist ein prägender Lebensabschnitt zu Ende. ■

Beatrice Schild, Kommunikation
beatrice.schild@bfh.ch

... hat die Abschlusskonferenz besucht und interessiert sich für Geschichten aus dem Studienalltag. Sie hat ursprünglich Geschichte, Medienwissenschaft und Politologie studiert und ist unter anderem Redaktionsleiterin des impuls

Qualitätsmanagement in der Kindertagesbetreuung

Myriam Franiek, Master of Arts in Sozialmanagement

Politische Initiativen, die auf den Ausbau der Kindertagesbetreuung zielen, nehmen zu. In der gesellschaftlichen Debatte wird das Für und Wider des Ausbaus diskutiert. In der Diskussion fällt die Betreuungsqualität schnell einmal aus dem Fokus, obwohl eine ausserfamiliäre Kindertagesbetreuung sich förderlich auf die Entwicklung von Kindern auswirken kann. Besonders sozial benachteiligte Kinder können von einer guten pädagogischen Betreuung profitieren (Becker-Stoll et al., 2020). Umso wichtiger ist es, die Betreuungsqualität zum Thema zu machen.

Die gesetzlichen kantonalen Vorgaben zu Qualität und Qualitätssicherung in Kindertagesstätten sind divers und allgemein gehalten. Schlussendlich entscheiden die Trägerschaften, in welchem Umfang sie sich damit befassen. Ein auf die Kindertagesbetreuung zugeschnittenes Qualitätsmanagement (QM) hilft ihnen, ein passendes Konzept zu entwickeln.

Die Qualität in der Kindertagesbetreuung ist für mich seit meinem Bachelorstudium der Kindheitspädagogik eine Herzensangelegenheit. Während meiner Tätigkeit beim Verband für Kinderbetreuung Schweiz (kibesuisse) befasste ich mich mit dem verbandseigenen QM-System QualiKita. Mich interessierte, welche Erfahrungen die Nutzer*innen des Labels machen. Insbesondere richtete ich meinen Fokus auf die folgende Frage: Wie beeinflusst das QM die pädagogische Qualität? Hierzu liegen bis dato keine wissenschaftlichen Untersuchungen vor. Im Rahmen meiner Masterthesis konnte ich mich dieser Frage annehmen.

Ich untersuchte die aktuellen Entwicklungen der Kindertagesbetreuung in der Schweiz und den komplexen und dynamischen Begriff der pädagogischen Qualität. Um mein Thema zu konkretisieren, konzentrierte ich mich bei der Untersuchung auf das QualiKita Label, das stellvertretend für verschiedene QM-Systeme in der Kindertagesbetreuung steht. Da ich nicht auf Datenmaterial vorhergehender Untersuchungen zurückgreifen konnte, entschied ich mich für eine qualitative Erhebung mit leitfadengestützten Interviews. Die Gespräche wurden mit grossen und kleinen Trägerschaften geführt. Die These, dass ein QM-System die pädagogische Qualität positiv beeinflusst, bestätigte sich: einerseits durch Hilfsmittel und Instrumente, mit denen Qualitätsstandards entworfen, eingehalten und weiterentwickelt werden können, andererseits, indem die Bedürfnisse von

eingetaucht – aufgetaucht

Wer forscht zu welchem Thema am Departement? Ob Dissertation, Nationalfonds oder Masterthesis: Jenseits von Fachbegriffen schreiben in dieser Reihe Nachwuchs und Lehrpersonen, was am eigenen Projekt bewegt, ins Stolpern oder einen Schritt weiterbringt.

Myriam Franiek ist seit November 2023 als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut Organisation und Sozialmanagement tätig. Nach Bachelorabschlüssen in Politikmanagement und Kindheitspädagogik arbeitete sie als Bereichsleitung für Kindertagesstätten in Deutschland und der Schweiz. Mit Aufnahme ihres Masterstudiums des Sozialmanagements an der Alice Salomon Hochschule Berlin war sie für den Verband Kinderbetreuung Schweiz (kibesuisse) tätig.

Kindern, Eltern und Mitarbeitenden berücksichtigt werden. Es wurde aber auch offensichtlich, dass ein QM-System nur so gut ist, wie das Fachpersonal, das damit arbeitet. Ausschlaggebend, ob und wie die Vorgaben eingehalten und umgesetzt werden, sind letztlich das Engagement und die Haltung der Mitarbeitenden.

Ich betrachte meine Arbeit als eine erste Grundlage für weitere umfassendere Studien zur Wirksamkeit von QM-Systemen: zum einen, um die spezifischen QM-Systeme der Branche weiter zu verbessern, zum anderen, um die Bedeutung der pädagogischen Qualität in die Debatte um den Ausbau der Kinderbetreuung zu holen. Nur so können gesetzliche Vorgaben in dem Bereich angestossen und Qualität vergleichbar gemacht und weiterentwickelt werden. ■

Literatur:

- Becker-Stoll, Fabienne, Niesel, Renate, Wertfein, Monika. (2020). *Handbuch Kinder in den ersten drei Jahren. So gelingt Qualität in Krippe, Kita und Tagespflege* (3. Aufl.). Freiburg i. Br.: Herder.

«In der Diskussion um den Ausbau der Betreuung fällt die Betreuungsqualität schnell einmal aus dem Fokus.»



Gegen die Einsamkeit – soziale Aktivitäten auf Rezept



René Rüegg

Thekla Brunkert

Wenn Ärzt*innen ihren Patient*innen gegen Einsamkeit soziale Aktivitäten verschreiben, dann ist im englischen Sprachraum die Rede von «Social Prescribing». Das Konzept wird insbesondere in Grossbritannien seit einigen Jahren flächendeckend umgesetzt. Wie interessant ist es für die Schweiz?

Die Grundidee von *Social Prescribing* (zu Deutsch: soziale Verordnung) geht so: Patient*innen mit psychosozialen Belastungen werden in der medizinischen Grundversorgung identifiziert und anschliessend zu passenden gemeindenahen Angeboten weitervermittelt. Dafür leitet eine medizinische Fachkraft, in der Regel ein*e Hausarzt*ärztin, Patient*innen zu einem sogenannten *Link Worker* weiter. Die medizinische Fachkraft stellt dafür eine formale Verordnung aus oder stellt den Kontakt zu einer oder einem *Link Worker* direkt her.

Link Worker sind eine in Grossbritannien neu entstandene Berufsgruppe, die beratend arbeitet und als Vermittler*innen zwischen Gesundheits- und Sozialwesen angesiedelt sind. *Link Worker* finden im Gespräch mit den überwiesenen Patient*innen deren jeweilige Bedürfnisse und persönliche Interessen heraus und erstellen gemeinsam mit ihnen einen Massnahmenplan. Im Kern enthält dieser die Vermittlung zu verschiedenen Angeboten, zum Beispiel gemeinsames Gärtnern, Kochkurse oder ein spezialisiertes Beratungsangebot. In der Regel sind zum Beziehungsaufbau mehrere Termine nötig. So wird die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass die Betroffenen ein Angebot auch tatsächlich besuchen.

Soziale Verordnungen in der Schweiz

Nach unserem Wissen gibt es in der Schweiz noch keine laufenden Projekte, die das Konzept umsetzen, obwohl Umfragen in Hausarztpraxen einen deutlichen Bedarf an psycho-sozialen Angeboten zeigen (Gerber et al., 2024). Viele Fachkräfte haben Einsamkeit als soziales Problem erkannt, das zunehmend auch junge Menschen betrifft. Vielen Hausarzt*innen fehlt es jedoch an einem Überblick über das Angebot an niederschweligen sozialen Angeboten.

In dieser Situation könnten *Link Worker* aktiv werden. Sie könnten sich im Auftrag von Ärzt*innen eine Übersicht über bestehende Angebote verschaffen und die Betroffenen in diese vermitteln. Zudem wären sie geeignet, das bestehende Kontaktnetz auszubauen und möglicherweise neue Freizeitangebote zu anzuregen. Den



Gemeinsames Gärtnern kann ein Mittel gegen Einsamkeit sein.

Patient*innen würde der Zugang zu Angeboten des Gemein- und Sozialwesens erleichtert.

Klärungsbedarf für die Schweiz

Bisher wird das Konzept in so unterschiedlichen Ländern wie Grossbritannien, Kanada oder Österreich umgesetzt. Eine Erhebung in Wales (UK) hat gezeigt, dass die dortigen *Link Worker* bei ganz unterschiedlichen Organisationen des Sozial- oder Gesundheitswesens angestellt sind. Einige arbeiten direkt in Gesundheitseinrichtungen, andere in Gemeindeverwaltungen, wieder andere bei Leistungserbringern aus der Zivilgesellschaft. Auch zeigte die Erhebung, dass *Link Working* oftmals nur ein Teil eines vielfältigeren Stellenprofils ausmacht (Wallace et al., 2021).

Für die Schweiz wäre zu klären, wer die Rolle der *Link Worker* übernehmen könnte und wo sie organisatorisch anzusiedeln wäre. Zudem wäre der Ablauf des Verschreibungsprozesses zu konkretisieren, und man müsste klären, wer das Angebot finanziert. Antworten zu diesen Punkten blieb die zweite deutsche Online-Konferenz

zum Thema *Social Prescribing* vom 15. Mai 2024 weitgehend schuldig. Es zeigte sich, dass aktuell im deutschen Sprachraum insbesondere die Begriffsverwendung diskutiert wird. Eine überzeugende deutsche Übersetzung für *Social Prescribing* und *Link Worker* wurde noch nicht gefunden. Das erstaunt nicht, kursieren doch selbst im Englischen allein für *Link Worker* über zehn Begriffe (Sandhu et al., 2022).

Die Konferenz zeigte zudem, dass die Projekte in Deutschland und Österreich aktuell noch in der Pilotphase sind und erst evaluiert werden. Als besonders interessant für die Schweiz erachten wir die an der Konferenz lancierte Diskussion über Parallelen und Unterschiede zu anderen Konzepten, die dazu dienen, das Gesundheits- und das Sozialwesen besser zu verbinden. Besondere Bedeutung hat unserer Ansicht nach die Abgrenzung der *Link Worker* zur Sozialberatung in Arztpraxen.

Unterschiede zur Sozialberatung in Arztpraxen

An der Konferenz herrschte weitgehend Konsens, dass *Social Prescribing* nicht mit einer praxisinternen Sozialberatung gleichzusetzen sei. Im Unterschied zu den *Link Worker* sind Sozialarbeitende in Arztpraxen mit einer Vielzahl unterschiedlicher sozialer Anliegen konfrontiert. Die häufigsten Themen sind Finanzen, Sozialversicherungen, Erwerbsarbeit und Arbeitsrecht, Alltagsgestaltung, Wohnen, Migration, Beziehungen, Familie, betreuende Angehörige und Behördenkontakte (Rüegg et al., 2022). Beratungen zu diesen Themen benötigen eine solide Grundausbildung in Sozialer Arbeit, insbesondere gute Kenntnisse des Systems zur Sozialen Sicherheit, sowie einige Jahre Berufserfahrung.

An Sozialarbeitende in Arztpraxen werden höhere fachliche Anforderungen gestellt als an *Link Worker*, so ein weiterer Konsens an der Konferenz. Letztere haben noch keine einheitliche Ausbildung und können in der Regel weniger umfassend beraten. Hingegen könnten Sozialarbeitende dank ihrer Kenntnisse des Sozial- und Gemeinwesens auch *Social Prescribing* umsetzen. Die Betonung liegt auf «können», denn *Social Prescribing* hat in der praxisinternen Sozialberatung bisher kaum Priorität. Ein Beispiel: Sozialarbeitende, die Arztpraxen angegliedert sind, sind bisher kaum für den Auf- und Ausbau eines Kontaktnetzes für Freizeitbeschäftigungen verantwortlich. Bei Bedarf hingegen können Sozialarbeitende in Arztpraxen durchaus soziale Aktivitäten vermitteln und dadurch die soziale Teilhabe der Patient*innen erhöhen (z. B. Zuchowski & McLennan 2023; Keefe et al., 2009).

Fazit

Konzeptionell ist das Prinzip des *Social Prescribing* von einer fachlichen Sozialberatung zu trennen. In der Praxis können sich beide Ansätze überschneiden, insbesondere wenn Sozialarbeitende in Arztpraxen auch zum Thema Einsamkeit und soziale Teilhabe beraten. Wenn Sozialarbeitende für Organisationen des Gesundheitswesens oder an der Schnittstelle zur Gesundheit ein Angebot entwickeln möchten, muss zusammen mit den relevanten Akteur*innen präzisiert werden, für welche Form der Beratung oder Begleitung ein Bedarf besteht.

Zum Konzept des *Social Prescribing* gibt es seitens Sozialer Arbeit, wie dargelegt, Klärungsbedarf. Die vielleicht wichtigste Frage ist: Wie gut gelingt es *Link Workern*, bei den vielfach komplexen sozialen Problemlagen ihrer Patient*innen, ein passendes Angebot zu finden und sie erfolgreich in soziale Angebote zu vermitteln? Zu bedenken ist hierbei, dass für viele Patient*innen der Gang zu einer weiteren Institution eine grosse Hürde darstellt. Heruntergebrochen auf den Schweizer Kontext, stellen sich weitere Fragen: Wie kann die Schwelle zur Angebotsnutzung gesenkt werden? Welche Patient*innen werden tatsächlich erreicht? Wie hoch ist die Akzeptanz von *Social Prescribing* im Allgemeinen? In Pilotprojekten sollten diese Fragen untersucht und die Ergebnisse evaluiert werden.

Zusammenfassend hat *Social Prescribing* das Potenzial, die Einsamkeit zu senken, die soziale Teilhabe zu erhöhen und die sozialarbeiterischen Angebote zu ergänzen. Der Vorteil von *Social Prescribing* könnte sein, dass es insbesondere auch junge Menschen erreicht, also eine Zielgruppe, die im Vergleich zu anderen Altersgruppen häufiger von Einsamkeit betroffen ist (BFS, 2023). ■

Literatur:

- Bundesamt für Statistik BFS. (2023). *Schweizerische Gesundheitsbefragung 2022. Übersicht*. <https://dam-api.bfs.admin.ch/hub/api/dam/assets/28625352/master>
- Gerber, Tonia, Diaz Hernandez, Laura, Rüegg, René, Vetter, Dunja & Zeller, Andreas. (2024). *Social Issues in General Practice – a survey on the Interprofessional Perspective of General Practitioners and Social workers Regarding Frequency, Challenges, and Needs* (noch unveröffentlicht).
- Keefe, Bronwyn, Geron, Scott Miyake & Enguidanos, Susan. (2009). Integrating social workers into primary care: physician and nurse perceptions of roles, benefits, and challenges. *Social work in health care* 48 (6), 579–596. <https://doi.org/10.1080/00981380902765592>
- Rüegg, René, Eiler, Katharina, Schüpbach, Fabienne & Gehrlach, Christoph. (2022). *Soziale Arbeit in der Arztpraxis*. Forschungsbericht. Berner Fachhochschule: Bern.
- Sandhu, Sahil, Lian, Tyler, Drake, Connor, Moffatt, Suzanne, Wildman, John & Wildman, Josephine. (2022). Intervention components of link worker social prescribing programmes: A scoping review. *Health & social care in the community* 30 (6), e3761–e3774. <https://doi.org/10.1111/hsc.14056>
- Wallace, Carolyn, Davies, Mark, Elliot, Megan, Llewellyn, Mark, Randall, Hayley, Owens, Jonathan, et al. (2021). *Understanding Social Prescribing in Wales: A Mixed Methods Study. A final report*.
- Zuchowski, Ines & McLennan, Simoane. (2023). A Systematic Review of Social Work in General Practice: Opportunities and Challenges. *Journal of evidence-based social work* (2019), 1–41. <https://doi.org/10.1080/26408066.2023.2202665>

**Dr. René Rüegg, Wissenschaftlicher Mitarbeiter,
Institut Organisation und Sozialmanagement**
rene.rueegg@bfh.ch

... forscht im Bereich Soziale Arbeit im Gesundheitswesen und verantwortete unter anderem das BFH-Projekt Soziale Arbeit in der Arztpraxis (2020–2022).

**Dr. Thekla Brunkert, Assistenzprofessorin, Fakultät für
Gesundheitswissenschaften und Medizin, Universität Luzern**
thekla.brunkert@unilu.ch

... beschäftigt sich mit der Entwicklung und Implementierung neuer Versorgungsmodelle im Bereich der Grundversorgung und angrenzender Schnittstellen.

Mitmenschsein mit Menschen mit Demenz



Bernhard Müller

Wenn Menschen an Demenz erkrankt sind, kann es betreuenden Angehörigen helfen, mit ihnen eigenweltorientiert zu kommunizieren. Entsprechend geschulte Angehörige nehmen wahr, dass sie kommunikativ kompetenter sind und erleben ihre Situation als weniger belastend. Dies zeigt ein partizipatives Forschungsprojekt der BFH.

Für betreuende Angehörige von Menschen, die an Demenz erkrankt sind, gehören Kommunikationsschwierigkeiten zu den stärksten Belastungsfaktoren (Engel, 2007). Gesprächsangebote, die vor allem das explizite Wissensgedächtnis ansprechen, bringen Menschen mit Demenz oft in eine Notlage, da diese Ressource unmittelbar blockiert sein kann. In dieser Unsicherheit können emotionale und körperliche Spannungen entstehen, die den Austausch erschweren. Menschen mit Demenz lehren uns auf einer grundlegenden Ebene, dass menschliche Kommunikation weit mehr ist als der Austausch von Faktenwissen: Bei einer Begegnung steht nicht der Mensch als Individuum im Zentrum, vielmehr geht es um den Raum des Zwischenmenschlichen.

Die interaktionsbasierte Befähigung von Menschen mit Demenz

In verschiedenen Entwicklungs- und Evaluationsprojekten der letzten 15 Jahre wurde am Institut Alter der Befähigungsansatz Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz entwickelt. Er basiert auf Interaktionen für die Arbeit und das Zusammenleben mit Menschen mit Demenz. Ihm liegen insbesondere das Sorgeverständnis von Heidegger (Luckner, 2001), das dialogische Prinzip (Buber, 2006) sowie die Phänomenologie des Leibgedächtnisses (Fuchs, 2017) zugrunde. Heidegger und Buber betonen das Mitmenschsein als grundlegende menschliche Wesenshaltung. Wahres Mitsein ist mit dem uneigennütigen Interesse verbunden, den anderen – in diesem Fall den Menschen mit Demenz – in seiner einzigartigen Andersheit als Mensch kennenzulernen. Fuchs hebt die Bedeutung des zwischenleiblichen Gedächtnisses hervor: eine körperlich-emotionale Erinnerung sozialer und kultureller Erfahrungen, auf der eine auf Kooperation ausgerichtete Begegnung mit Menschen mit Demenz aufbauen kann.

Methodisch bedient sich die Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz zum einen der Gesprächsmethode Idiolektik (Bindernagel et al., 2018), die sich konsequent an der Eigensprache des Gegenübers orientiert. Zum anderen orientiert sie sich an der Bewegungslehre Kinaesthetics (Hatch & Maietta, 2003), die zu körperlich-emotionaler Co-Präsenz befähigt, um mit bewuss-

ter, achtsamer Berührungs- und Bewegungsinteraktion die Ressourcen des Leibgedächtnisses zu aktivieren – gerade, wenn Worte fehlen oder fehl am Platz sind.

Eine Interaktionsschulung für betreuende Angehörige

Aus dem Befähigungsansatz entstand in einem partizipativen Forschungsprozess die zwölfteilige Interaktionsschulung «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen» für Angehörige von Menschen mit Demenz (Müller et al., 2024). Im letzten Jahr wurde sie in Zusammenarbeit mit Alzheimer Bern von 25 Fachpersonen aus verschie-



An der Abschlussfeier der Interaktionsschulung für Angehörige von Menschen mit Demenz

CAS Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz

18 Studientage | April 2025 bis Oktober 2026

Der Studiengang befähigt Sie als zertifizierte*r Trainer*in, Interaktionsschulungen für Angehörige von Menschen mit Demenz und für Freiwillige durchzuführen.

Informationen und Anmeldung unter bfh.ch/alter/weiterbildung

denen Bereichen der Demenzbetreuung getestet und evaluiert. Dabei führten die in einem Pilotstudiengang zu Trainer*innen ausgebildeten Fachpersonen die Schulung mit insgesamt 130 betreuenden Angehörigen durch.

Die Teilnehmenden setzten sich in der Interaktionsschulung mit der Tatsache auseinander, dass sie an der Demenz zwar nichts ändern können, dafür jedoch ihre Beziehung mit dem Menschen mit Demenz gestalten können. Sie probierten neue Kommunikationsangebote aus, beobachteten ihre Wirkung und lernten, sich nicht an den eigenen Erwartungen zu orientieren. So entdeckten sie die Wirkung der Beziehungselixiere Eigensprache, Berührung und Bewegung und machten sich mit der Begleitungsrolle vertraut. Diese ermöglicht es ihnen, die Angehörigen mit Demenz als einzigartige Menschen auf Augenhöhe neu kennenzulernen.



erhielten 25 Personen ihr Diplom.

Das Belastungserleben sinkt signifikant

Damit den Teilnehmenden diese Begegnung gelingen kann, setzen sie sich auch mit der notwendigen Insel der eigenen Regeneration auseinander – ganz im Sinn des antiken Philosophen Epikur, der feststellte: «Nur wer in sich selbst beruhigt ist, beunruhigt auch den anderen nicht.» Diese Beruhigungsarbeit stärkt die Verbundenheit mit sich selbst und so die Resilienz betreuender Angehöriger, was mehr Gelassenheit im Zusammensein mit Menschen mit Demenz ermöglichen kann. Die Kurs teilnehmerin Andrea Christ Colin beschreibt diese Kontaktmöglichkeit so: «Wenn ich mich aus meiner eigenen Verbundenheit auf mein Gegenüber einlasse und die Schlüsselwörter aufgreife, die ich höre, entstehen Gespräche, die ich so nie für möglich gehalten hätte. Trotz fortgeschrittener Demenz kann ich mit meinem Mann im Gespräch bleiben, was ihm sehr wichtig ist. Diese Art von Austausch empfinden wir beide als sehr bereichernd und verbindend» (2023).

Die entlastende Wirkung der Interaktionsschulung konnte auch durch die Auswertung des Fragebogens «Häusliche Pflege Skala HPS» nachgewiesen werden, den die 130 Teilnehmenden jeweils vor Kursbeginn und nach Kursabschluss ausfüllten. Das subjektive Belastungserleben der betreuenden Angehörigen fällt nach Kursabschluss deutlich geringer aus als vor Kursbeginn. Damit sinkt auch ihr Risiko, selbst an psychosomatischen Beschwerden zu erkranken. Mit der abnehmenden Belastung werden Ressourcen freigesetzt, die für die eigenweltorientierte Kommunikation zur Verfügung stehen und immer wieder Momente heiterer Gelassenheit ermöglichen. ■

Literatur:

- Bindernagel, Daniel, Krüger, Eckard, Rentel, Tilman & Winkler, Peter. (Hrsg.). (2018). *Schlüsselworte – Idiolektik in Therapie, Beratung und Coaching*. (3. Aufl.) Heidelberg: Carl-Auer.
- Buber, Martin. (2006). *Das Dialogische Prinzip*. (10. Aufl.) Heidelberg: Lambert Schneider.
- Christ Colin, Andrea. (2023). *Menschen mit einer demenziellen Erkrankung in ihrer einzigartigen Ganzheit würdigen*. Veröffentlicht im Jahresbericht 2023 von Alzheimer Aargau.
- Engel, Sabine. (2007). *Belastungserleben bei Angehörigen Demenzerkrankter aufgrund von Kommunikationsstörungen*. Berlin: LIT.
- Fuchs, Thomas. (2017). Das Leibgedächtnis in der Demenz. In Kruse, Andreas. (Hrsg.), *Lebensqualität bei Demenz? Zum gesellschaftlichen und individuellen Umgang mit einer Grenzsituation im Alter*. Heidelberg: Akademische Verlagsgesellschaft AKA.
- Hatch, Frank & Maietta, Lenny. (2003). *Kinästhetik. Gesundheitsentwicklung und menschliche Aktivitäten*. (2. Aufl.). München & Jena: Urban & Fischer.
- Luckner, Andreas. (2001). *Martin Heidegger: «Sein und Zeit»*. (2. Aufl.) Schöningh: UTB.
- Müller, Bernhard, Haas, Kathy, Born, Jonas & Riedo, Selina. (2024). *Interaktionsschulung für Angehörige von Menschen mit Demenz (ISAD). Schlussbericht des partizipativen Forschungsprojektes 2020–2023*. Bern: Berner Fachhochschule, Institut Alter.

Prof. Bernhard Müller, Dozent, Institut Alter

bernhard.mueller@bfh.ch

... forscht und doziert seit 2007 an der Berner Fachhochschule zur Sorge im fragilen Alter.

Menschen mit Demenz dabei begleiten, heimzukommen

Was muss in der Begegnung mit einem Menschen mit Demenz passieren, damit er sich als Mitmensch gefühlt und wahrgenommen fühlt? Diese Frage stand im Zentrum des Projektes «Interaktionsschulung für Angehöriger von Menschen mit Demenz (ISAD)», das am 20. Juni im Rahmen einer Feier seinen Abschluss fand. Dabei wurden sowohl die Angehörigen von Menschen mit Demenz gewürdigt, die im Rahmen von Pretest und Pilotdurchführung an der Entwicklung der Interaktionsschulung «Eigenweltorientiert kommunizieren lernen» mitgearbeitet haben, als auch 25 Fachpersonen, die den Pilotstudiengang «Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz» absolviert und die Interaktionsschulung in der Praxis getestet haben.

Zwischenmenschlichkeit als Trägerin sozialer Nachhaltigkeit

Mit dem Projekt kommt die Bedeutung des Zwischenmenschlichen in der Begleitung, Betreuung und Pflege von Menschen mit Demenz in einer Notwendigkeit und Dringlichkeit ans Licht, der sich eine Gesellschaft, die sich als Caring Community verstehen möchte, nicht

verschliessen kann. Nicht Demenz ist das Problem, sondern das gesellschaftliche Bild, das nur die Krankheit im Blick hat und den Menschen und damit die Beziehungsgestaltung mit ihm weitgehend ausblendet. «Leben hat Verwundbarkeit zur Voraussetzung.» Was Rainer Maria Rilke auf den Punkt bringt, verdrängen wir allzu leicht: Sterblichkeit, Krankheit, Verluste sind Existenziale unseres Seins, die bewirken, dass wir vom ersten bis zum letzten Atemzug auf Mitmenschen angewiesen sind, die uns zur Seite stehen.

Gute Betreuung von Menschen mit Demenz ist äusserst anspruchsvoll, gerade für betreuende Angehörige. Sie haben in Anbetracht der Leistung, die sie erbringen, Anrecht auf eine adäquate Bildung und Entlastungsangebote. Eine sozial nachhaltige Betreuung von Menschen mit Demenz setzt förderliche Rahmenbedingungen der Gesundheits- und Sozialpolitik voraus. Demenzfreundlichkeit ist nicht selbstverständlich und solche Investitionen kosten. Ihr Wert ist jedoch nachhaltig. Demenz kann jede und jeden treffen. Dann wünschen wir uns jemanden, der uns begleitet und heimführt.



«Trotz der fortgeschrittenen Alzheimer-Erkrankung bleiben mein Mann und ich innig miteinander verbunden. Die Interaktionsschulung hat wesentlich dazu beigetragen, wofür ich sehr dankbar bin.» **Andrea Christ Colin**, Kursteilnehmerin und pflegende Partnerin



«Im Miteinander der teilnehmenden Angehörigen und der Trainerin der Interaktions-
schulung liegt so viel Kraft. Es befähigt, regt an, stärkt und trägt. Es entstand ein
vielstimmiges Konzert mit berührendem Nachklang und dem Wunsch, diese Erfahrung
weiterzubreiten.» **Marianne Candreia**, Geschäftsstellenleiterin Alzheimer Aargau, ISAD-Trainerin, Absolventin des Pilot-
studienganges «Eigenweltorientierte Kommunikation Demenz»



«Angehörige sind keine Freiwilligen. Durch die Demenzdiagnose eines Familienmitglieds
werden sie in eine Situation geworfen, auf die sie nicht vorbereitet sind. Dies führt meist
zur Überlastung aller Beteiligten. Dem Projekt gelingt es, Angehörige in ihrer häuslichen
Betreuungssituation zu stärken, sie durch Wissen und Handlungskompetenz zu entlasten
und so zur Lebensqualität der Menschen mit Demenz beizutragen. Dadurch können Hel-
fende länger Helfende bleiben.» **Stefanie Becker**, Direktorin Alzheimer Schweiz, Abschlussrednerin

Partizipative Interventionen für Bern West



Simone Gäumann

Annina Tischhauser

Wie kann die Beteiligung am Quartiergeschehen in Bern West diversitätssensibler werden? In einem transdisziplinären Projekt sucht die BFH zusammen mit der Quartierarbeit und anderen Beteiligten nach Antworten. Das Projekt läuft seit rund eineinhalb Jahren. Die Projektverantwortlichen blicken zurück und geben Einblick in ihre ersten Erkenntnisse.

In Bern West gibt es für die heterogene Bevölkerung eine Vielzahl soziokultureller Angebote. Trotz niederschwelliger Zugangsformen in Bümpliz, Untermatt oder Bethlehem ist es nicht allen Ansässigen möglich, sich am Quartierleben zu beteiligen. Das zeigt sich mitunter darin, dass die vielschichtigen Lebensrealitäten der Bevölkerung im Stadtteil zu wenig sichtbar und manche Stimmen unterrepräsentiert sind. Auch fließen wichtige Ressourcen und Erfahrungen nicht in die Gestaltung des Zusammenlebens ein. Darum fragten sich Sozialarbeitende der städtischen Quartierarbeit und zivilgesellschaftliche Kollektive: Wie wird die Beteiligung am Quartiergeschehen diversitätssensibler, und wie können mehr Gelegenheiten für die Partizipation aller entstehen?

Im transdisziplinären Forschungsprojekt «Vielfältiges Quartier für alle» des Departements Soziale Arbeit und der Hochschule der Künste (HKB) haben wir diese Fragen aufgegriffen. Wir erproben zusammen mit Fach- und Schlüsselpersonen sowie mit Menschen aus dem Quartier während zweier Jahre alltags- und lebensweltnahe Formate zur Partizipation. Ziel des Projektes ist es, die Bevölkerung auf innovative Weise anzusprechen und diversitätsreflektiert zur Beteiligung einzuladen. Die Angebote sollen also auch Menschen erreichen, die auf dem Weg zur Teilhabe immer wieder mit Hürden konfrontiert sind – beispielsweise durch hohe Arbeitspensen, durch knappe Zeitressourcen, Mehrfachbelastungen oder mangelnde Sprachkenntnisse.

Wie gehen wir dabei vor?

Wir orientieren uns am transformativen Forschungsansatz des Reallabors und arbeiten mit künstlerischen Interventionen sowie kommunikativen Impulsen. Ein so angelegtes Reallabor verfolgt Forschungsziele und untersucht soziale Dynamiken und Prozesse. Gleichzeitig ermöglicht es individuelle und kollektive Lernprozesse und stösst konkrete Veränderungen an. Durch den gezielten Einbezug der Zivilgesellschaft haben Reallabore das Potenzial, die Mitgestaltungsmöglichkeiten margi-

nalierter Personengruppen zu erweitern. Auch können sie neue, lokalspezifische sowie situationsgebundene Lern- und Dialogformen ermöglichen (Räuchle & Schmitz, 2020).

Im Sinn einer reflexiven, kollaborativen und vielmehr stimmigen Wissensproduktion gilt es, Ungleichheiten und bestehende Machtasymmetrien mitzudenken, da oftmals machtvollere Gruppen (z. B. gut ausgebildete Akademiker*innen) Wissen über marginalisierte Gruppen (z. B. marginalisierte Migrant*innen) hervorbringen. Reallabore bedienen sich meist eines experimentellen Ansatzes. In unserem Projekt erfolgt dies in Form von quartiers- und themenbezogenen, sinnlich ansprechenden Interventionen.

Partizipative Interventionen gestalten

In enger Zusammenarbeit mit Fachpersonen aus der Quartierarbeit, Schlüsselpersonen und Menschen aus dem Quartier eruieren wir Themen, die in Bern West präsent sind und sich dafür eignen, Beteiligungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten zu erweitern. Bevor wir eine Intervention ausarbeiten, bauen wir ein bedarfsorientiertes, quartiernahe und möglichst diverses Netzwerk auf, das sowohl Zugang zu bestehenden als auch zu neuen Kontakten im Stadtteil ermöglicht. In einer Kerngruppe, die aus diesem Netzwerk gebildet wurde, konzipieren und planen wir die Intervention bis zu deren Umsetzung und darüber hinaus. Wichtig ist uns, dass die Interventionen eine längerfristige Wirkung haben. Dabei sind zwei Aspekte immens wichtig: Einerseits die Intervention als fassbares Produkt, andererseits die Eröffnung eines Dialog- und Möglichkeitsraums durch den gesamten lancierten Prozess.

Bis anhin haben wir drei von insgesamt fünf Interventionen realisiert. Als symbolischer und hörbarer Auftakt des Projekts wurde Ende Mai 2023 das bestehende Liederrepertoire des Glockenspiels im Tscharnertgut erweitert. Das Ziel der Intervention bestand darin, ein kuratiertes kulturelles Symbol im Stadtteil zu vergemeinschaften und für die breite heterogene Quartierbe-



«Sie (Anm. d. Red.: die Schüler*innen) hatten grosse Freude, dass alle Leute vom Quartier ihre tamilischen Lieblingslieder vom Glockenturm hören konnten.»

Nanthini Murugaverl (Schulleiterin Valluvanschule, Tscharnergut)

völkerung zugänglicher zu machen. Bisher waren im Liederrepertoire vor allem traditionelle Melodien aus dem lokalen und schweizerischen Kontext vertreten. Die Intervention sollte die Möglichkeit eröffnen, bedeutsame Lieder aus der gesamten Quartierbevölkerung aufzunehmen, um der Vielfalt im Stadtteil eine Stimme zu verleihen (vgl. Gäumann et al., 2023). Heute, rund ein Jahr später, zählt das Liederrepertoire zahlreiche neue Melodien. Eine Plakette mit QR-Code am Glockenspiel vereinfacht deren Eingabe.

Diese erste Intervention hat im Quartier zu vielen positiven Reaktionen geführt, so zum Beispiel von Kindern aus der Valluvanschule im Tscharnergut. Davon zeugt etwa die Rückmeldung der Schulleiterin Nanthini Murugaverl: «Sie (Anm. d. Red.: die Schüler*innen) hatten grosse Freude, dass alle Leute des Quartiers ihre tamilischen Lieblingslieder vom Glockenturm hören konnten.»



Die zweite Intervention thematisierte Begegnungsorte und -möglichkeiten in Untermatt, einem Quartier mit geringen Freiflächen und öffentlichen Räumen. Im Rahmen des jährlich stattfindenden Quartierfests im September 2023 machte das Projektteam gemeinsam mit der Arbeitsgruppe Begegnung auf Gestaltungsmöglichkeiten öffentlicher Räume aufmerksam und ergründete mit Gesprächen die Erwartungen an Begegnungsorte. Begleitet von der BFH, entwickelt die Arbeitsgruppe nunmehr weitere Aktionen und Impulse, um dem Thema Begegnung im Stadtteil mehr Aufmerksamkeit ►

«Die Spielgruppen sind sehr wichtige Playerinnen im Sozialraum von Bern West. Sie leisten wertvolle und herausfordernde Arbeit, die oft nicht gesehen und gewürdigt wird. Ihr zu etwas mehr Sichtbarkeit zu verhelfen, fand ich daher toll.» Barbara Bregy, Quartierarbeiterin der reformierten Kirchgemeinde Bümpliz und primano Quartierkoordinatorin

- ▶ zu verleihen. Mitgliedern der Arbeitsgruppe geht es darum, Grenzen zu überwinden, und darum, einander ... «zu begegnen! Ich spüre gern das Quartier und die Menschen, die hier wohnen – es gibt so viele Perspektiven und es sollen Verbindungen geschaffen werden zwischen den Generationen, Geschlechtern und so weiter ...».

Bei der dritten Intervention im Frühling 2024 stand im Vordergrund, die Care- und Kohäsionsarbeit im Quartier sichtbar zu machen. Deren Bedeutung wurde am Beispiel der Spielgruppenleiter*innen in Bern West gezeigt. Sie leisten neben ihrer pädagogischen Aufgabe einen wichtigen Beitrag, um die zahlreichen Familien im Stadtteil, die mehrheitlich in prekären Lebenslagen sind, zu unterstützen und zu begleiten. Sichtbar gemacht wurde dies nun mit Porträts der Spielgruppen, die den Quartierbewohnenden Fakten und Wissenswertes über diese Care-Arbeit vermittelten. Gleichzeitig bot diese Intervention Gelegenheit, das Engagement sowie die Erfahrungs- und Wissensbestände der Spielgruppenleiter*innen zu würdigen.

Eine Quartierarbeiterin, die das Frühförderprogramm Primano der Stadt Bern im Quartier koordiniert, bewertete die Intervention wie folgt: «Die Spielgruppen sind sehr wichtige Playerinnen im Sozialraum von Bern West. Sie leisten wertvolle und herausfordernde Arbeit, die oft nicht gesehen und gewürdigt wird. Ihr zu etwas mehr Sichtbarkeit zu verhelfen, fand ich daher toll.»

Die beteiligten Spielgruppenleiter*innen konnten durch die Intervention Öffentlichkeitsarbeit betreiben und sich als Kollektiv stärken, um ihre Anliegen – darunter die Anerkennung der pädagogischen und integrativen Leistungen von Spielgruppen, die das Angebot der Kindertagesstätten ergänzen – mit mehr Nachdruck einzubringen.

Erste Erkenntnisse, Chancen, Herausforderungen

Alle Interventionen haben den Anspruch, eine quartierrelevante Thematik im Sinne einer diversitätssensiblen Gestaltung weiterzuentwickeln. Bis anhin zeigt sich, dass die Frage der Öffnung und Erweiterung von Beteiligungsmöglichkeiten in einem von Diversität geprägten Stadtteil auf einen spürbaren Bedarf trifft. Die Interventionen bringen eine vielfältige Resonanz hervor und haben durch ihre niederschwellige und sinnlich ansprechende Form das Potenzial, einen Raum für Dialog zu schaffen.

Dank der Interventionen wird nun diskutierbarer, inwiefern sich die Möglichkeiten der Bewohnenden von Bern West unterscheiden, das Zusammenleben mitzu-

gestalten und daran teilzuhaben. Zudem helfen die Interventionen dabei, Beteiligungsmöglichkeiten für alle zu öffnen. Die Interventionen regen Diskussionen über neue Formen des sozialen Miteinanders an. Auch zeigen sich Formen des Empowerments der Beteiligten, da die Aktivitäten rund um die Interventionen Artikulations- und Begegnungsräume schaffen. Dadurch entstehen neue Verständigungsprozesse. Solche Effekte sind erfreulich und haben ihre Wirkung jeweils im Verlauf des Prozesses, der mit einer Intervention einhergeht, zusehends entfaltet. Dazu kommen Dynamiken, die sich im Nachgang an die Interventionen teilweise entwickeln konnten und die ebenfalls zu neuen Begegnungsmöglichkeiten führen könnten. Die Kehrseite davon ist, dass sowohl die Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Akteur*innen als auch die Entwicklung transformativer Impulse zeitintensiv sind und viel Beziehungs- und Vertrauensaufbau voraussetzen. Zentrale Bedingungen für das beschriebene Vorgehen mit explorativem Charakter sind zudem Offenheit und stetige Reflexion, damit der Anspruch eingelöst wird, diversitätssensibel vorzugehen.

Ausblick

Im Herbst 2024 wird eine vierte Intervention lanciert, diesmal zum Thema des (nachhaltigen) Essens und der Bedeutung der Gastgeber*innenschaft als Beteiligungsform und Ressource im Quartier. Als Abschluss ist eine fünfte Intervention geplant, die in den Blick rücken soll, wie das gesammelte Wissen für die Zukunft nutzbar gemacht werden kann. Im Sinne der Verstetigung werden wir die gewonnenen Erkenntnisse in Form einer Toolbox für diversitätssensible Beteiligungsmöglichkeiten aufarbeiten und den Praxisinstitutionen sowie den Fachpersonen der Quartierarbeit zur Verfügung stellen – im Wissen um den grossen Bedarf auch in anderen Kontexten und ausserhalb von Bern West. ■

Literatur:

- Gäumann, Simone, Kaufmann, Beatrice, Pedemonte, Dana & Tischhauser, Annina. (2023, Juni). *Vielfältiger Anklang in Bern West*. Knoten&Maschen BFH-Blog zur Sozialen Sicherheit. knoten-maschen.ch/vielfaeltiger-anklang-in-bern-west/
- Räuchle, Charlotte & Schmitz, Antonie. (2020). Wissen Macht Stadt. Wie in Reallaboren Stadt verhandelt und Wissen produziert wird. In *sub|urban. zeitschrift für kritische stadtforschung* 8 (3), 31–52.

Prof. Simone Gäumann, Dozentin, Institut Soziale und kulturelle Vielfalt

simone.gaeumann@bfh.ch

... leitet das Projekt «Vielfältiges Quartier für alle» der BFH. Sie forscht und lehrt unter anderem zu den Themen Diversität und Sozialraum.

Prof. Dr. Annina Tischhauser, Dozentin, Institut Soziale und kulturelle Vielfalt

annina.tischhauser@bfh.ch

... arbeitet am Projekt «Vielfältiges Quartier für alle» mit. Die Schwerpunkte ihrer Lehrtätigkeit und Forschung sind unter anderem Diversität, intersektionale Machtverhältnisse und soziale Nachhaltigkeit.

Aus dem Wort «Würde» etwas Greifbares machen



Prof. Dr. André Zdunek

Würde – ein schillernder Begriff. Doch welche Bedeutung kommt ihm in der alltäglichen Arbeit mit Behinderten zu? Die Bergquelle Zweisimmen hat auf Wunsch ihrer Mitarbeitenden zusammen mit der BFH eine erfolgreiche betriebliche Weiterbildung zu diesem Thema durchgeführt – mit Potenzial für die Entwicklung der Organisation.



Im World Café werden die würderelevanten Aspekte von Fällen aus dem Arbeitsalltag diskutiert.

«Wohnen und Arbeiten für Menschen mit Beeinträchtigung», so beschreibt die Bergquelle ihren Kernauftrag. Die Bergquelle bietet 24 Wohnplätze und 25 geschützte Arbeitsplätze in Zweisimmen an. Sie begleitet und unterstützt Menschen mit einer körperlichen, geistigen oder psychischen Beeinträchtigung beim Wohnen und Arbeiten. Rund fünfzig Mitarbeitende fördern deren Wohl und Entwicklung. Eben jene Mitarbeitenden hatten in einer Befragung den Wunsch geäußert, sich vertieft mit dem Thema Würde zu beschäftigen. Die Bergquelle kam mit der Anfrage nach einer entsprechenden betrieblichen Weiterbildung auf uns zu.

Risiko, in der begrifflichen Abstraktheit zu verbleiben

Eine zugleich attraktive wie auch herausfordernde Aufgabe: Die Organisation fragte nicht nach einer erprobten und etablierten Weiterbildung. Diese Herangehensweise liess eine grosse Offenheit zu. Gleichzeitig konnte nicht auf bestehende Konzepte oder bewährte Formate zurückgegriffen werden. Dass das Thema Wür-

de zunächst nur durch einen Begriff bezeichnet ist, der zugleich schillernd und schwer zu fassen ist, stellte das Vorhaben vor das Risiko, dass es in der begrifflichen Abstraktheit verbleiben würde. Dass ein Bedürfnis der Mitarbeitenden bestand, sich mit Würde vertieft zu beschäftigen, führte mich zur Überzeugung, dass der Begriff der Würde praktisch konkret gemacht werden kann. So setzte ich es mir zur Hauptaufgabe, mit den Mitarbeitenden Würde in der praktischen Konkretheit ihrer beruflichen Praxis, in ihrem professionellen Handeln mit Menschen mit Behinderung und in der kollegialen Zusammenarbeit zu ergründen. Die Anlage war explorativ. Ich wollte den Mitarbeitenden ein Rüstzeug an die Hand geben, mit dessen Hilfe sie das erkunden konnten, was sie implizit schon kannten und taten, nämlich die Würde der Menschen, mit denen sie arbeiteten, zu wahren und zu fördern. Eine Mitarbeiterin hat diesen Bedarf wie folgt zum Ausdruck gebracht: «Aus dem Wort 'Würde' etwas Greifbares machen.» Diesen Wunsch wählte ich mir zum Motto, als ich die Weiterbildung entwickelte: Er diente mir als Leitsatz. ▶

► Auftragsklärung im Vorbereitungsworkshop

Wir bildeten eine Vorbereitungsgruppe für die Planung der Weiterbildung. Wir – das waren Regula Meier, die Geschäftsleiterin der Bergquelle, eine Teamleiterin, drei Betreuungspersonen und ich, der Dozent für Philosophie und Ethik. Drei Monate, bevor die Weiterbildung zum Thema Würde stattfinden sollte, trafen wir uns zu einem Workshop, um das Unterfangen zu planen. Es ging bei diesem Treffen im Februar darum, Ziele, Inhalt und Form dieser eintägigen Weiterbildung zu erarbeiten. Ich kam mit dem Vorschlag dreier Ziele in den Workshop:

- Die Mitarbeitenden sollen ihr implizites Verständnis von Würde explizit formulieren können;
- sie sollen Würde in ihrem beruflichen Alltag erkennen und besser verstehen können;
- es soll geprüft werden, ob Würde sich als Konzept für die Entwicklung der Organisation eignet.

Wir kamen unmittelbar in das inhaltliche Gespräch über Würde, und ich sah meine Hypothese bestätigt, dass sich der Begriff praktisch konkret machen lässt. Ich erkannte auch, dass sich theoretisch geleitete Reflexionen zum Verständnis und zur Klärung praktischer Belange der Würde anschliessen lassen, dass aber auch ein grundständiges Interesse an einer solchen Reflexion bestand. Ich ging mit dem Auftrag, diese drei Ziele in eine geeignete methodisch-didaktische Form für eine ganztägige Weiterbildung mit fünfzig Mitarbeitenden umzusetzen, aus dem Workshop. Ob sich Würde als Konzept für die Entwicklung der Organisation eignet, sollte sich gegebenenfalls als Potenzial erweisen und nicht ausdrücklich geprüft werden, weil es sich hierbei um eine Führungsaufgabe handelt.

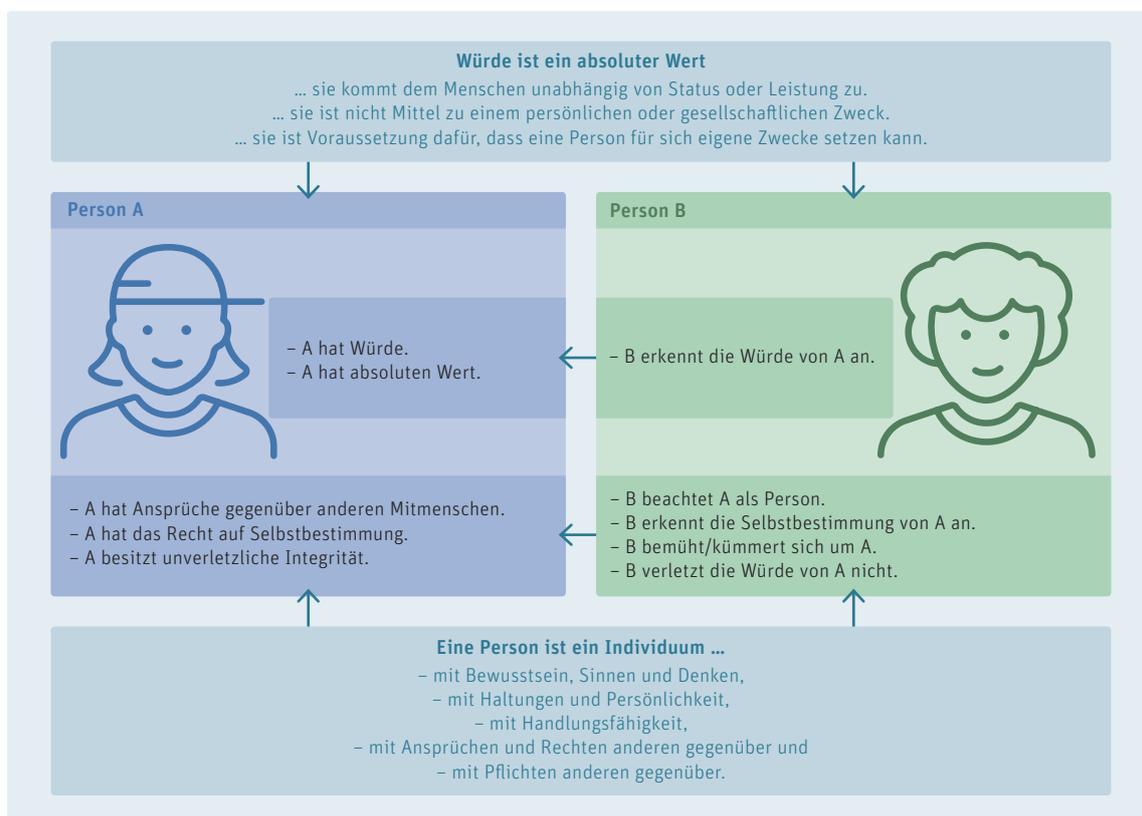
Vom Wert der Person

Um das praktische Wissen, was Würde ist, explizit zu machen, orientierte ich mich am Begriff der Würde als Ausdruck unserer alltagsbegrifflichen Kompetenz. «Würde» ist von «Wert» abgeleitet. «Würde» bedeutet «Wert», «Wertsein» und bezeichnet ohne weitere Bestimmung eines spezifischen Werts den Wert der Person, unabhängig von ihrem gesellschaftlichen Status und davon, was sie geleistet hat. Würde wird anerkannt: Indem wir anderen Menschen einen Wert unabhängig von Status und Leistung zuschreiben, entsteht deren Würde. Die Anerkennung besteht in der Anerkennung von Ansprüchen der Person gegenüber mir als Gegenüber der Person. Diese Ansprüche der Würde können als Achtung der Würde differenziert werden: die Person beachten, sie berücksichtigen, sich um sie kümmern, sich ihrer annehmen, sich um sie bemühen, ihr helfen und ihre Selbstbestimmung achten. Die Würde muss von allen unbedingt und jederzeit respektiert werden. Die Integrität einer Person darf nicht verletzt werden. Diese Analyse habe ich veranschaulicht (vgl. Abbildung).

Ein zentrales Anliegen meiner philosophischen Lehrtätigkeit ist es, Begriffe nicht nur als sprachliche Bestimmungen durch andere Begriffe, sondern als reiche und differenzierte Erkenntnisquelle für das Verständnis dessen, was die Begriffe bezeichnen, zu verstehen.

Würde in Alltagssituationen

In das Thema sind wir damit eingestiegen, Aspekte der Würde in typischen Alltagssituationen zu entdecken und zu beschreiben. Anhand von Beispielen konnten die Teilnehmenden erkennen, was mit dem Auftrag gemeint





«Die Mitarbeitenden der Bergquelle haben sich einen Weiterbildungstag zum Thema Würde gewünscht, und es war uns ein Anliegen, diesem herausfordernden Wunsch gerecht zu werden.

Die Suche nach einem Dozenten für dieses Thema erwies sich als schwieriger als zu Beginn angenommen. Ein Fachkollege hat mir die BFH empfohlen. Das Interesse der angeschriebenen Personen der BFH, sich auf dieses Thema als Weiterbildung für eine Institution einzulassen, hat mich sehr gefreut.

Idealerweise ist es uns am Weiterbildungstag gelungen, anlässlich dieser ersten, gemeinsamen Auseinandersetzung mit dem Thema den abstrakten Begriff «Würde» mit Inhalt zu füllen, um unser Handeln hinsichtlich würdevollen Verhaltens reflektieren und gegebenenfalls anpassen zu können. Die positiven Rückmeldungen der Teilnehmenden zeigen aus meiner Sicht, dass die Auftaktveranstaltung gelungen ist.

Es liegt nun aber in der Verantwortung von uns – dem Leitungsteam –, dass das Thema im Alltag präsent bleibt und dadurch in der Bergquelle eine Kultur des würdevollen Umgangs gelebt wird.»

Regula Meier, Geschäftsleiterin der Bergquelle

ist, und dann in einer Partner*innenarbeit Situationen aus dem eigenen Alltag erkennen und Aspekte der Würde bestimmen. Eine fremde Person wendet sich an mich, und ich gehe auf die Person ein. Dieser Umgang mit einer mir unbekannt Person, dass ich für sie ohne Wissen um ihr Anliegen ansprechbar bin, ist Ausdruck der Anerkennung ihrer Würde. Eine fremde Person hat Anspruch darauf, dass ich sie beachte und ich mich ihrem Anliegen zumindest so weit widme, dass ich mir dieses anhöre. Die exemplarische Diskussion von Aspekten der Würde in Alltagssituationen, die die Teilnehmenden im Rahmen ihrer Partner*innenarbeiten entdeckten, hatte in sich einen erhellenden Wert. Dies führte im Plenum auch zu interessanten allgemeinen Anschlussfragen wie der Frage, ob auch Tiere eine Würde haben. Hier wollte ich mit dem Ergebnis der Begriffsanalyse, dass Würde in der Anerkennung des Werts des Gegenübers besteht, keine abschliessende Antwort geben, sondern konnte einen Weg aufzeigen, wie sich die Beantwortung dieser Frage angehen lässt.

Das Interesse an der Reflexion von Würde nahmen wir in Form eines philosophischen Gesprächs auf. Im philosophischen Gespräch sind die Teilnehmenden eingeladen, Fragen oder Behauptungen zur Thematik einzubringen. Die philosophische Kompetenz besteht darin, die

Fragen oder Behauptungen in einem allgemeineren Rahmen einzuordnen. Indem die Teilnehmenden über die Fragen und Behauptungen nachdenken und sie einordnen, wird die gemeinsame Diskussion vorangetrieben. So haben wir die Frage nach der kulturellen Abhängigkeit des Verständnisses von Würde und damit die Relativität der Würde diskutiert. Würde ist der Wert der Person, der unabhängig von ihren Leistungen und damit auch Fähigkeiten besteht. Dies lässt keinen möglichen Grund erkennen, die Würde einer Person, insbesondere auch von Menschen mit Behinderung, nicht anzuerkennen.

Fälle aus dem Arbeitsalltag

Der Nachmittag wurde der Arbeit mit Fällen aus dem Arbeitsalltag der Teilnehmenden gewidmet. In Gruppen erschlossen sich die Teilnehmenden in Form einer Stegreiferzählung einen Fall aus dem Arbeitsalltag, für den sie Aspekte der Würde intuitiv und aufgrund des am Vormittag Erarbeiteten als relevant erkannten. Die Stegreiferzählung wurde zu einer kurzen Fallbeschreibung entwickelt und diente als Gegenstand der Analyse und Diskussion von Aspekten, von Problemen und Lösungsvorschlägen im Zusammenhang der Würde. Die Fälle und deren Diskussion wurden in der Form eines World Cafés geteilt. Wie soll ich damit umgehen, wenn eine lehrende Mitarbeiterin erlebt, dass eine Fachperson einen Bewohner verbal herabwürdigt, weil er sich aufgrund einer Unverträglichkeit beim Essen eingekotet hat? Den Aspekt der Würde zu erkennen, der in diesem Fall verletzt wurde, war für die Teilnehmenden nicht schwierig. Fragen der Würde sind oft mit Fragen von Kompetenzen, fachlicher Hierarchie und Führung verquickt. Eine andere Frage lautete, wie ich meine Aufmerksamkeit und meine Zeit auf Bewohnende mit unterschiedlichen Bedürfnissen verteile. Dies ist eine Frage der Gerechtigkeit in der Anerkennung von Würde. In dieser Fallarbeit wurde Material erarbeitet, das für die Weiterarbeit in einer noch zu bestimmenden Form erkannt wurde.

Abschliessend versuchten die Teilnehmenden zu beurteilen, ob Würde Potenzial als handlungsleitendes Konzept für die Arbeit in der Organisation enthält. Das tiefe Eintauchen in die Praxis der Würde liess die notwendige Distanz für eine Beurteilung nicht zu. Aufgrund der intensiven und konzentrierten Arbeit an diesem Tag war bei uns allen die Energie am Versiegen. Diese Frage wurde deshalb vertagt.

Ich durfte einen Tag lang zusammen mit einem äusserst engagierten, interessierten und lebendigen Team mithelfen, den im Arbeitsalltag praktisch bekannten Begriff der Würde greifbar zu machen. Der an diesem Tag erlebte Erfolg beruhte auf allseitiger Offenheit, der Neugier auf das Gegenüber, dem Mut und dem Vertrauen, neue noch nicht erprobte Wege mit Freude und Engagement zu gehen. ■

Prof. Dr. André Zdunek, Leiter Institut Fachdidaktik, Professionalentwicklung und Digitalisierung
andre.zdunek@bfh.ch

... ist Philosoph und passionierter Ethiker. An der BFH befasst er sich in Forschung und Lehre mit Professionstheorie, Hochschulbildung und Forschendem Lernen.

Rat für Armutsfragen in der Schweiz



Emanuela Chiapparini



Kevin Bitsch

Erst mit kontinuierlichen Strukturen kann die Beteiligung Armutsbetroffener in der Armutspolitik nachhaltig Wirkung erzielen. Ein BFH-Forschungsteam hat deshalb gemeinsam mit Armutserfahrenen und Fachpersonen für das Bundesamt für Sozialversicherungen einen Vorschlag erarbeitet, um einen Rat für Armutsfragen ins Leben zu rufen.



Eine Gruppe engagierter Menschen im Einsatz für den Rat für Armutsfragen.

Alle Menschen mit ihren unterschiedlichen Perspektiven in politische Entscheidungsprozesse einzubeziehen, gilt als Grundlage demokratischer Prozesse. Der Zugang zu diesen politischen Prozessen ist für armutserfahrene Personen jedoch erschwert. Ihre Anliegen, Perspektiven und Erfahrungen als gesellschaftliche Gruppe in Entscheidungsfindungen einzubringen, fordert dabei besonders heraus. Kinder und Jugendliche oder Menschen mit Beeinträchtigungen werden durch Lobbying-Organisationen vertreten. Armutserfahrene Personen dagegen verfügen aktuell nicht über passende Strukturen, ihre Anliegen kollektiv in politische, gesellschaftliche oder auch wissenschaftliche Diskurse einzubringen. Das bedeutet: 745 000 armutsbetroffene Personen (BFS Bundesamt für Statistik, 2024a) sowie 1 244 112 armutsgefährdete Personen (BFS Bundesamt für Statistik, 2024b) können ihre Stimme nur ungenügend in die Politik der Schweiz einbringen.

Vor diesem Hintergrund erteilte die Nationale Plattform gegen Armut des Bundesamts für Sozialversiche-

rungen (BSV) einem interdisziplinären Team der Berner Fachhochschule BFH und der Hochschule für Soziale Arbeit Freiburg den Auftrag, in einem Beteiligungsprozess einen Vorschlag zu erarbeiten, wie eine ständige Beteiligungsstruktur von armutserfahrenen Menschen und ihren Organisationen in der Schweiz etabliert werden kann. Der Vorschlag wurde gemeinsam mit armutserfahrenen Personen und relevanten Akteur*innen und auf der Grundlage passender methodischer Ansätze in einem dreistufigen Vorgehen an den Schweizer Kontext angepasst.

- Zu Beginn wurden die bestehenden ständigen Beteiligungsstrukturen in anderen Ländern identifiziert und analysiert.
- Daraufhin wurde ein partizipativer Prozess unter Mitwirkung von armutserfahrenen Personen, Betroffenenorganisationen sowie, in beratender Funktion, von Fachleuten aus verschiedenen armutsrelevanten Bereichen der Verwaltung und der Sozialen Arbeit durchgeführt.

– Schliesslich wurde auf dieser Basis ein umsetzbarer Vorschlag für eine ständige Beteiligungsstruktur in der Schweiz entwickelt: der «Rat für Armutsfragen in der Schweiz».

Wie sind armutsbetroffene Personen aktuell vertreten?

Wie nötig dieser Auftrag ist, zeigt die bestehende Situation. In der Schweiz existieren unterschiedliche Interessengruppen und Angebote von und für armutserfahrene Personen (z. B. Planet 13, ATD Vierte Welt, Workfair 50+, Verein Surprise), die Armutserfahrene in ihren Fähigkeiten fördern. Sie unterstützen alltagsnah oder anwaltschaftlich und bringen ihre Anliegen in sozialpolitische Gremien ein (z. B. Kundenkonferenz der Sozialhilfe in Basel). Die Beteiligung der Zielgruppen begrenzt sich aber grösstenteils auf regionale Entscheidungsprozesse, und es kommt nur in seltenen Fällen zu interkantonalen oder nationalen Aktionen.

Die Nationale Plattform gegen Armut hat seit 2019 unterschiedliche nationale Forschungs- und Praxisprojekte auf Bundesebene gefördert (Müller de Menezes & Chiapparini, 2021; Chiapparini et al., 2020). Beispielsweise werden die Fähigkeiten armutserfahrener Personen gestärkt oder sozialen Organisationen blinde Flecke in ihren Abläufen aufgezeigt. Der damit verbundene Perspektivwechsel fördert eine verständnisvollere Kooperation in schon bestehenden Prozessen zwischen armutserfahrenen Personen und Fachpersonen.

Dagegen gibt es Projekte mit Beteiligungsprozessen in der Schweiz nur vereinzelt. In politischen Debatten, zum Beispiel zur Teuerung, wird sichtbar, dass die Gesellschaft für das Thema Armut sensibilisiert werden sollte, um Schuldzuweisungen, verzerrten Bildern und Vorurteilen zu begegnen. Diese Stigma- oder Ausschluss-

erfahrungen armutserfahrener Personen führen oft zu Schamgefühlen, selbst wenn die eigene Lebenssituation mehrheitlich strukturelle Ursachen hat, zum Beispiel wirtschaftliche, sozialpolitische oder bildungspolitische Dynamiken. Kontinuierliche Strukturen, um sich selbstmächtigend in die Diskussion einzubringen, sind also dringend nötig.

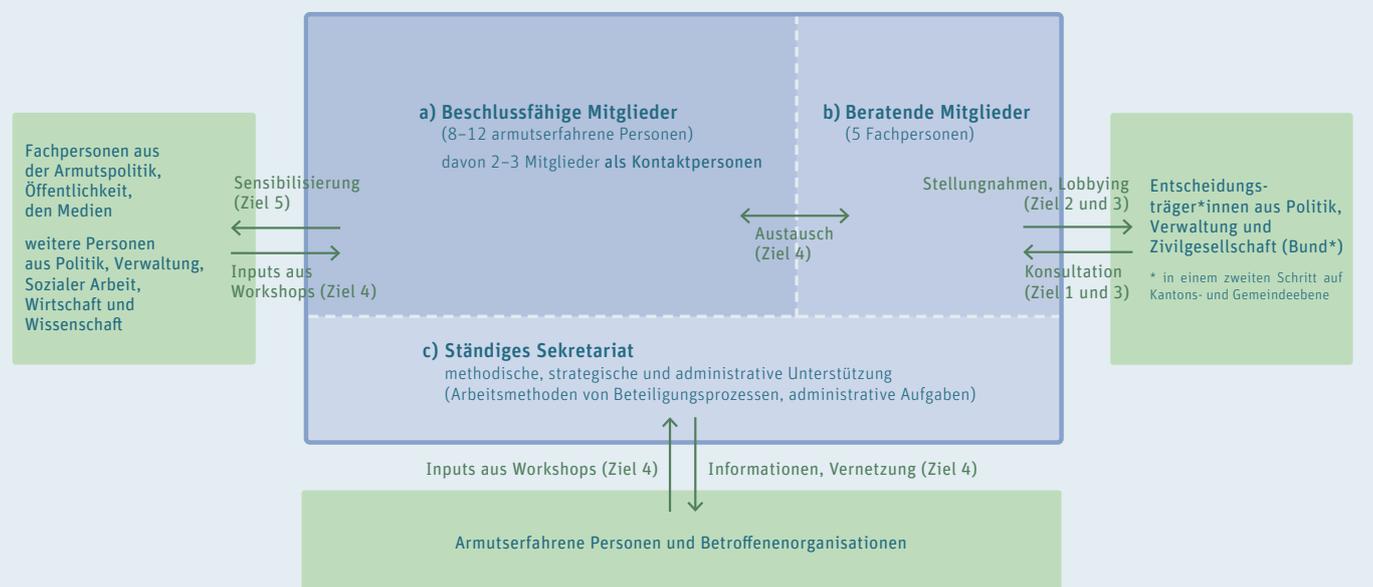
Rat für Armutsfragen in der Schweiz

Der partizipativ erarbeitete Entwurf für einen *Rat für Armutsfragen in der Schweiz* sieht vor, eine ständige Beteiligungsstruktur armutsbetroffener Personen in der Schweiz zu verwirklichen. Der Vorschlag basiert auf den diskutierten und weiterentwickelten Grundelementen aus der Literaturanalyse und den Workshopinhalten.

In Workshops wurden fünf zentrale Kernelemente für den Rat erarbeitet: Ziele, Mitglieder, Adressat*innen, Funktionsweise, Ressourcen und Finanzierung. Primär werden die Ziele des Rates darin gesehen, die grosse Gruppe der armutserfahrenen Personen vermehrt in die Diskussion und Gestaltung der schweizerischen Armuts politik einzubeziehen und ihr eine kollektive Stimme für ihre Anliegen und Vorschläge zu geben. Der Rat hat zum Ziel, Entscheidungsträger*innen aus Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft zu beraten oder ihnen Vorschläge zur Weiterentwicklung der Armutsprävention und -bekämpfung zu unterbreiten. Gleichzeitig soll er den Austausch zwischen armutserfahrenen Menschen, Fachpersonen und anderen Akteur*innen in der Politik oder Verwaltung fördern sowie die Öffentlichkeit für das Thema Armut sensibilisieren.

Der Rat besteht aus beschlussfähigen armutserfahrenen Mitgliedern sowie aus beratenden Mitgliedern, die ihre jeweiligen Fachexpertisen dem Rat zur Verfügung stellen. Die beschlussfähigen Mitglieder halten mehr-

Wie würde der Rat für Armutsfragen in der Schweiz funktionieren?



- mals jährlich gemeinsame Treffen ab und nehmen Stellung zu aktuellen Themen oder organisieren jährliche, öffentliche Veranstaltungen zur Integration einer breiten Vertretung armutsbetroffener Personen. Die Finanzierung sowie die Bereitstellung der notwendigen Ressourcen sollen in einem ersten Schritt auf Bundesebene ermöglicht werden.

Wie und ob eine ständige Beteiligungsstruktur für armutsbetroffene Personen in der Schweiz umgesetzt werden kann, ist Gegenstand aktueller politischer Debatten. Der Vorschlag des Rats für Armutsfragen in der Schweiz wurde in der externen Evaluation der Nationalen Plattform gegen Armut (2019–2024) zuhanden des Bundesrates aufgenommen. Der Rat zählt als ein Vorschlag, um die Wirkung der Plattform zu optimieren. Der Bundesrat nahm die Vorschläge zur Kenntnis und beauftragt die Steuergruppe der Nationalen Plattform, bis Ende 2024 diese zu vertiefen. Der Gesamtbericht sowie ein Kurzbericht des Rates wurden publiziert (Chiapparini et al., 2024).

Partizipation als Grundlage des Vorschlags

Wichtig für den Vorschlag war auch der partizipative Ansatz seiner Entstehung: Auf der Basis der empirischen Grundelemente wurde in einem mehrteiligen partizipativen Entwicklungsprozess die ständige Beteiligungsstruktur für den Kontext Schweiz diskutiert und erarbeitet. Dazu wurden die Expertisen von armutserfahrenen Personen sowie Fachpersonen aus den Bereichen Politik, Soziale Arbeit und Verwaltung eingeholt. In einer Kick-off-Veranstaltung wurden die Anlage und das Ziel des Gesamtprojektes festgelegt sowie die empirischen Ergebnisse aus der Literaturanalyse dargelegt, diskutiert und gewichtet. Den Kern der partizipativen Erarbeitung bildeten die anschliessenden zwei Workshops in Bern (auf Deutsch) und Fribourg (auf Französisch) sowie ein gemeinsamer Workshop in Biel (zweisprachig), an dem sowohl armutserfahrene Personen als auch Fachexpert*innen die Grundelemente einer ständigen Beteiligungsstruktur verdichteten. Begleitend zum Gesamtprozess wurde das Projektteam von einer Feedbackgruppe mit acht armutserfahrenen Personen unterstützt, die zusätzlich zur Erarbeitung der Grundlagen auch Feedback zum Beteiligungsprozess gaben und beim Verfassen des Schlussberichtes mitarbeiteten. Durch das partizipative und niederschwellige Vorgehen konnte die Perspektive der rund fünfzig armutserfahrenen Personen sowie der 15 Fachpersonen in die Ausarbeitung der ständigen Beteiligungsstruktur integriert werden.

Ständige Beteiligungsstrukturen in der Schweiz verwirklichen?

Evaluationen zu internationalen Beteiligungsstrukturen deuten darauf hin, dass eine vermehrte politische Teilhabe armutsbetroffener Personen erreicht werden kann. Gleichzeitig können positive Effekte für ein Empowerment auf kollektiver und individueller Ebene (Herriger, 2020) beobachtet werden. Die Umsetzung des Rats hat im Kontext Schweiz einen starken Pioniercharakter. Es wäre ein symbolisches Zeichen zur Anerkennung der Lebensweltpertise armutserfahrener Personen sei-

tens der Politik: Armut ist ein gesamtgesellschaftliches Thema. Aufgrund von Erfahrungen aus anderen Ländern haben solche Strukturen eine besonders hohe Legitimität, wenn sie durch die zuständigen politischen Stellen (z. B. durch den Bundesrat) unterstützt und in Auftrag gegeben werden. Auf diese Weise wird eine erfolgreich Umsetzung begünstigt. ■

Literatur:

- ATD Vierte Welt. (2023). *Beziehungen zwischen Institutionen, der Gesellschaft und Menschen in Armut in der Schweiz: Eine Gewalterfahrung, die weitergeht*. <https://www.calameo.com/read/006376848f12fff6dce82>
- Bundesamt für Statistik. (2024a). *Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen, SILC 2022*. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/querschnittsthemen/wohlfahrtsmessung/alle-indikatoren/gesellschaft/armutsquote.assetdetail.30526410.html>
- Bundesamt für Statistik. (2024b). *Armutgefährdungsquote, 2022*. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung.assetdetail.30865436.html>
- Chiapparini, Emanuela, Guerry, Sophie & Reynaud, Caroline (im Erscheinen). *Wie können armutserfahrene Personen mit ihrer Erfahrungsexpertise dauerhaft in die Schweizer Armutspolitik einbezogen werden und mitwirken? Grundlagen und Konzept einer ständigen Beteiligungsstruktur, die forschungsbasiert gemeinsam mit armutserfahrenen Personen entwickelt wurde*. Bern: Berner Fachhochschule.
- Chiapparini, Emanuela, Schuwey, Claudia, Beyeler Michelle, Reynaud, Caroline, Guerry, Sophie, Blanchet, Nathalie & Lucas, Barbara. (2020). *Modelle der Partizipation armutsbetroffener und -gefährdeter Personen in der Armutsbekämpfung und -prävention. Forschungsbericht Nr. 7/20*. Nationale Plattform zur Prävention und Bekämpfung von Armut: BBL Verkauf Bundespublikationen.
- Herriger, Norbert. (2020). *Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*. (6. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Müller de Menezes, Rahel & Chiapparini, Emanuela. (2021). *«Wenn ihr mich fragt ...» Das Wissen und die Erfahrungen von Betroffenen einbeziehen. Grundlagen und Schritte für die Beteiligung von betroffenen Personen in der Armutsprävention und -bekämpfung*. BBL Verkauf Bundespublikationen.

Prof. Dr. Emanuela Chiapparini, Leiterin Institut Kindheit, Jugend und Familie

emanuela.chiapparini@bfh.ch

... forscht und lehrt zu Partizipation in der Armutspolitik, den sozialen Aspekten der Digitalisierung, zu schulergänzender Betreuung, Kinderschutz und Elternbildung.

Kevin Bitsch, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut Kindheit, Jugend und Familie

kevin.bitsch@bfh.ch

... forscht und lehrt im Bereich Partizipation, Armutspolitik und Digitalisierung sowie Jugend- und Familienhilfe.

Veranstaltung

Hack4SocialGood

Mitte April fand im Zürcher Toni-Areal die dritte Ausgabe des Hack4SocialGood statt. Der von der Berner Fachhochschule initiierte Anlass brachte Menschen aus dem Technik- und Sozialbereich zusammen. In neun Challenges entwickelten die Teilnehmenden digitale Lösungen für soziale Organisationen und leisteten so einen Beitrag zu einer humanen digitalen Transformation. Den Jurypreis gewann das Team, das ein KI-gestütztes Fragefenster für die Sexualberatung von lilli.ch entwickelte. Der Publikumspreis ging an das Team, das an der neuen Website des GZ Wollishofen arbeitete. Der Hackathon wurde in Kooperation mit der ZHAW, der FHNW und der Haute-Ecole-ARC, Neuchâtel organisiert. Die nächste Durchführung findet am 4./5. April 2025 in Olten statt.

Weitere Informationen: bfh.ch/hack4socialgood

Forschung



Die Ausstellung «Zuhause sterben» geht auf Wanderschaft

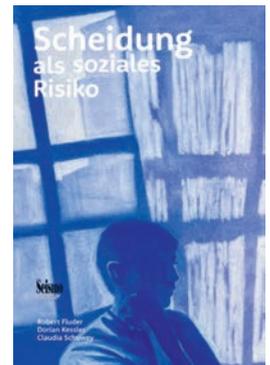
Sterben, Tod und Trauer sind Teil des öffentlichen Lebens und stehen in der Verantwortung aller. Ausgehend von diesem Grundgedanken, zeigt die Ausstellung «Zuhause sterben» von Joy Slappnig und Claudia Michel, was eine gemeinschaftliche Sorge für Menschen am Lebensende und deren Angehörige bedeutet. Die Installation schafft mit Stellwänden drei Räume, die einen Bogen vom persönlichen, intimen Erleben des Lebensendes bis hin zur gesellschaftlich-öffentlichen Auseinandersetzung mit dem Thema spannen. Nach dem erfolgreichen Auftakt im Berner Generationenhaus und ersten Stationen im Jahr 2023 geht die Ausstellung «Zuhause sterben» ab September 2024 auf Wanderschaft. Interessierte Gemeinden können sich ab sofort melden, damit die Ausstellung auch bei ihnen Halt macht.

Sämtliche Informationen unter bfh.ch/zuhause-sterben

Kontakt: Prof. Dr. Claudia Michel, Dozentin, Institut Alter
bfh.ch/de/claudia-michel

Scheidung als soziales Risiko

In ihrem neu erschienen Buch analysieren die drei Forschenden Robert Fluder, Dorian Kessler und Claudia Schuwey die sozialen und individuellen Problemlagen geschiedener Frauen und Männer. Es präsentiert Resultate der gleichnamigen Studie, die im Rahmen eines vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten Projekts gemacht wurden. Es zeigt auf, dass Frauen nach einer Scheidung deutlich stärkeren finanziellen Einbussen, höheren Armuts- und Sozialhilferisiken ausgesetzt sind. Dies betrifft jedoch nicht nur Frauen: Auch Männer und insbesondere Väter sind während Scheidungen beachtlichen psychosozialen Belastungen ausgesetzt. Neben den verschiedenen Umfragen und untersuchten Datensätzen vertiefen Interviews mit Fachpersonen aus der Praxis die quantitativen Ergebnisse. Am Schluss zeigen die Autor*innen Lösungen auf, wie dem ausgewiesenen Handlungsbedarf begegnet werden kann. Das Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar und kann direkt beim Seismo-Verlag bestellt werden.



Informationen:

<https://www.seismoverlag.ch/de/daten/scheidung-als-soziales-risiko/>

Kontakt: Prof. Dr. Dorian Kessler, Dozent, Institut Organisation und Sozialmanagement
bfh.ch/de/dorian-kessler

Zwischen Disziplinen

Das Handbuch für transdisziplinäre Kommunikation von Tine Melzer und René Rüegg sammelt Begriffe, Anekdoten und Strategien für den Austausch zwischen Fachleuten und der Öffentlichkeit. Das bebilderte Glossar zeigt mit kurzen Einträgen zu Schlüsselbegriffen, wie Kommunikation über die Disziplinengrenzen hinaus gelingen kann. Daneben bieten Gespräche unterschiedlichste Perspektiven aus den Disziplinen Philosophie, Natur- und Erziehungswissenschaft, Journalismus und Kunst. Erschienen ist das Buch im Verlag Königshausen & Neumann.

Kontakt: Dr. René Rüegg, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut Organisation und Sozialmanagement
bfh.ch/de/rene-rueegg

Vorbild sein, auch im Team: Gewaltfreie Kommunikation für Lehrer*innen



Thomas Zwygart hat ursprünglich eine kaufmännische Lehre absolviert und wurde dann Betriebsökonom FH (International Management). Als Quereinsteiger aus der Privatwirtschaft arbeitete er fünf Jahre als Klassenlehrer in der Oberstufe, bevor er Schulleiter wurde.

Das Interview führte Katalin Szabo im Juni 2024.

Die Lehrpersonen der Schule Wynau haben sich in Workshops der BFH mit Gewaltfreier Kommunikation (GfK) auseinandergesetzt. Während Schulkindern die GfK immer häufiger nahegebracht wird, ist es ungewöhnlich, diese im Lehrer*innenteam zu verankern. Wir haben Schulleiter Thomas Zwygart befragt, wie er dieses innovative Projekt erlebt hat.

Warum haben Sie sich mit Ihrem Team entschieden, in vier Workshops und darüber hinaus mit der GfK zu arbeiten?

Thomas Zwygart: Im Zyklus 1 (Anm. d. Red.: Kinder vom Kindergarten bis zum Ende der 2. Klasse) haben die Lehrer*innen mit den Kids GfK schon angewendet, und wir wollten dies altersgerecht über alle Schulstufen aufgreifen. Da sind wir zum Schluss gekommen: Eigentlich fängt das bei uns selbst an, denn es ist ja eine Haltungfrage. Deshalb haben wir beschlossen, das Thema im ersten Jahr erst einmal auf Teamebene anzugehen und es dann in einem zweiten Schritt an die Kids weiterzugeben. So intensiv haben wir das Thema behandelt, da die Einübung der GfK Zeit benötigt, um die eigene Haltung zu verändern. Wir haben uns gesagt: Entweder machen wir es richtig oder gar nicht.

Welches ist Ihrer Meinung nach der Gewinn der GfK?

Das Besondere an der GfK ist für mich die Haltung. Es geht nicht um das Vordergründige des Gesprächs, sondern um das, was meiner Kommunikation zugrunde

liegt: meine Bedürfnisse. Das funktioniert in beide Richtungen. Ich kann mein Gegenüber auch besser verstehen, wenn ich weiss, welche Bedürfnisse hinter dem Gesagten stecken. Lehrpersonen oder ich als Schulleiter haben auch immer mal schwierige Gespräche. Da ist es nicht sinnvoll, sich auf die emotionale Ebene zu begeben, die einem manchmal entgegengebracht wird. Genauso gibt es im Team Unausgesprochenes, also Themen, die Personen nicht wagen, anzusprechen. Die GfK ist ein tolles Tool, um Unangenehmes auf eine konstruktive Art auf den Tisch zu bringen.

Wenden Sie persönlich die GfK an? In welchen Situationen?

Es bedarf viel Übung, GfK anzuwenden. Ich glaube, es passiert vieles unbewusst. Ich nehme mir vor, genau zuzuhören, aber dann reagiere ich im Moment. Da fällt es schwer, den Einsatz zu planen. Schlussendlich hilft mir vor allem meine Grundhaltung in der konkreten Situation.

Welche Aspekte der Gewaltfreien Kommunikation finden Sie besonders nützlich?

Für mich ist das Zuhören der Schlüssel gewesen, weil es das ist, was ich steuern kann. Ich kann zwar nicht beeinflussen, was mein Gegenüber sagt, aber ich habe im Griff, wie es bei mir ankommt, das heisst, wie ich es interpretiere.

Wie etablieren Sie die GfK in Ihrem Lehrer*innenteam?

Jetzt, wenn das Erlernte noch frisch ist, haben wir im Lehrer*innenteam die Eindrücke aus den Workshops gesammelt. Diese nehmen wir in die Steuergruppe, die für die Teamentwicklung verantwortlich ist, und diskutieren, was wir daraus für unsere Kommunikation zukünftig mitnehmen können. In dieser Steuergruppe wird dann entschieden, was die nächsten Schritte sein können, um die GfK weiter im Team zu festigen.

Welche Veränderungen können Sie bezüglich der Kommunikation im Team feststellen?

Es gibt Veränderungen im Kleinen. Es kommen Bemerkungen

Gewaltfreie Kommunikation

In der Gewaltfreien Kommunikation – begründet durch Marshall B. Rosenberg – geht es darum, sich selbst und dem Gegenüber ebenbürtig, also auf ehrliche und aufrichtige Weise zu begegnen. Dabei richten wir unsere Aufmerksamkeit sowohl auf die eigenen Gefühle, Bedürfnisse und Wünsche wie auch auf diejenigen des Gegenübers und drücken diese aus. Daraus lassen sich dann geeignete Handlungsoptionen entwickeln.

Die BFH bietet verschiedene Weiterbildungen zur GfK an. Mehr Informationen unter bfh.ch/mediation



kungen wie «Ah, das sollte ich so sagen ...» oder «Ich wollte es auf 'giraffisch' sagen.» (Anm. d. Red.: Die Giraffe steht in der GfK für eine beobachtende, auf Gefühle und Bedürfnisse fokussierte Kommunikation.) Es ist natürlich bei jeder Person ein eigener Prozess, aber das Bewusstsein ist gewachsen.

Sehen Sie bei der Umsetzung der GfK Herausforderungen?

Die Schwierigkeit ist, dass es eine Haltungsfrage ist. Die kann nur jeder Mensch für sich selbst entscheiden und verfolgen. Dafür braucht es Offenheit. Wenn das jemand nicht möchte, werde ich das auch nicht vorschreiben. Ich kann nur dazu einladen, die GfK zu nutzen. Genauso braucht es auch Mut, die GfK zu verwenden, denn man gibt ja auch etwas preis, wenn man seine eigenen Bedürfnisse benennt.

Wie haben die Lehrer*innen in Ihrem Team auf die Workshops reagiert?

Generell ist es gut bis sehr gut im Team angekommen. Gleichzeitig gibt es auch kritische Stimmen. Die konnte ich aber meist auch nachvollziehen, und sie haben die Diskussion belebt.

Glauben Sie, dass die Workshops langfristige Veränderungen in Ihrer Schule bewirken werden?

Das hoffe ich. Ich glaube, dass wir, dadurch dass wir so tief in das Thema eingestiegen sind, die Chance haben, dass sich etwas verändern wird, aber es wird davon abhängen, wie offen und empfänglich die einzelnen Personen im Team dafür bleiben. Ich bin aber überzeugt, dass es im Grossen und Ganzen einen positiven Effekt haben wird.

Was ist Ihrer Meinung nach nötig, um die GfK nachhaltig in die Praxis umzusetzen?

Es ist wichtig, dass wir das Thema immer wieder aufgreifen. Es wäre denkbar, dass wir die GfK an einem konkreten Fall durchspielen: Was hätten wir hier besser

Schule Wynau

Die Schule Wynau begleitet rund 210 Kinder und Jugendliche vom Kindergarten bis zum obligatorischen Schulabschluss. Gemeinsam mit seinem 35-köpfigen Lehrer*innenteam hat sich Schulleiter Thomas Zwygart die Gewaltfreie Kommunikation als Jahresthema gewählt. Ein Team der BFH hat an der Schule vier Workshops durchgeführt, um zu helfen, diese hilfreiche Art der Kommunikation nachhaltig im Team zu verankern.

machen können? Oder: Dass wir beispielsweise für Lehrer*innen-Konferenzen auffordern, vorab zu überlegen, wie etwas gesagt wird. Allerdings gebe ich zu, es steht und fällt auch mit mir als Vorbild, also wie ich als Schulleiter mit meinem Team kommuniziere. Genauso ist es, wenn wir den Kindern die GfK vermitteln. Wir müssen dies erst als Team vorleben, bevor wir dies weitervermitteln können. Wichtig ist es also wirklich, die GfK als einen längeren Prozess zu begreifen. Dann gelingt es, sie nachhaltig anzuwenden.

Was kann eine solche Weiterbildung Ihrer Meinung nach leisten und was nicht?

So eine Weiterbildung ist immer wie ein Blumenstraus, aus dem jeder Mensch Blumen herausnehmen kann, die ihn ansprechen. Die nimmt er mit, und mit denen kann er machen, was er möchte. Selbst wenn jemand den ganzen Strauss mitnimmt, werden einzelne welche Blüten verblassen und andere lassen sich besser halten. Wichtig wäre, dass aus den Blumen Samen entstehen, um die GfK im eigenen Alltag wachsen zu lassen. ■

Katalin Szabó, Kommunikation

katalin.szabo@bfh.ch

... setzt sich kommunikativ auf verschiedensten Kanälen für Forschungs- und Weiterbildungsthemen ein und mag es, die eigene Begeisterung für spannende Themen mit anderen zu teilen.



10. September 2024

Gewaltfreie Kommunikation (GfK) im Gesundheitswesen

Einführung der GfK in der pädiatrischen Intensivbehandlung der Kinderklinik am Inselspital Bern

Erhalten Sie Einblick, wie Gewaltfreie Kommunikation im Gesundheitswesen ein Gewinn sein kann – nicht nur in der Kommunikation mit Patient*innen, sondern auch für die ganz persönliche Arbeitszufriedenheit.

Weitere Informationen und Anmeldung: bfh.ch/abendveranstaltung-mediation



25. Oktober 2024

Gewalt und Sicherheit im Kontext von Flucht und Asyl

Erkenntnisse und Interventionsmöglichkeiten für Fachpersonen aus Wissenschaft und Praxis

Auch nach einem positiven Asylentscheid ist der Alltag Geflüchteter durch Erfahrungen von Unsicherheit und Gewalt geprägt, wie ein SNF-Projekt zeigt. Wie können Fachpersonen intervenieren? An dieser Tagung kommen Fachpersonen aus Wissenschaft und Praxis zusammen, um über diese Frage zu diskutieren und gemeinsame Handlungsempfehlungen zu entwickeln. Zum gleichen Thema findet am Montag, den 30. Oktober eine öffentliche Abendveranstaltung mit Podiumsgespräch statt.

Weitere Informationen und Anmeldung: bfh.ch/soziale-arbeit/gewalt-und-sicherheit



27. November 2024

Berner Mediationstag 2024: Mit Hammer, Feile und viel Farbe

Werkzeugkoffer für die Konfliktbearbeitung

Am Berner Mediationstag kommen angehende und bereits ausgebildete Mediator*innen und Konfliktmanager*innen zusammen, um sich mit aktuellen Themen ihres Berufsfeldes auseinanderzusetzen. Gemeinsam mit erfahrenen und angehenden Mediator*innen und Konfliktmanager*innen diskutieren wir anhand von Referaten und Workshops zentrale Themen aus den beiden Berufsfeldern. Es erwarten Sie spannende Referate und Workshops.

Weitere Informationen und Anmeldung: bfh.ch/mediationstag

Master in Sozialer Arbeit

Qualifizieren Sie sich für anspruchsvolle Aufgaben in Praxis, Forschung und Lehre. Der Master in Sozialer Arbeit bietet neue Perspektiven für Fachleute der Sozialen Arbeit. Besuchen Sie unsere Infoveranstaltung am:

– 16. September 2024, 12.00–13.00 Uhr vor Ort

Zudem folgende Online-Infoveranstaltungen via MS-Teams:

- 16. September 2024, 18.15–19.15 Uhr
- 16. Oktober 2024, 12.00–13.00 Uhr und 18.15–19.15 Uhr
- 12. November 2024, 12.00–13.00 Uhr und 18.15–19.15 Uhr
- 16. Dezember 2024, 12.00–13.00 Uhr und 18.15–19.15 Uhr
- 8. Januar 2025, 12.00–13.00 Uhr und 18.15–19.15 Uhr

Anmeldung und weitere Informationen: masterinsozialerarbeit.ch

MASTER IN SOZIALER ARBEIT

BERN
LUZERN
ST.GALLEN

Informationen zu unseren Infoveranstaltungen für den Bachelor in Sozialer Arbeit: bfh.ch/soziale-arbeit/infoveranstaltungen-studium

Unsere Infoveranstaltungen für Weiterbildungsangebote: bfh.ch/soziale-arbeit/infoveranstaltungen-wb

INSTITUTIONELL AKKREDITIERT NACH
HFKG 2017–2024

swissuniversities

EFQM  Member
Shares what works.

Impressum impuls 3/2024

Herausgeberin: Berner Fachhochschule BFH,
Departement Soziale Arbeit

Erscheinungsweise: 3-mal jährlich

Auflage: 7300 Exemplare

Redaktion: Martin Alder, Beatrice Schild, Denise
Sidler, Oliver Slappnig, Katalin Szabó, Alexandra von
Allmen

Fotos: Oliver Slappnig (2 rechts, 3, 13, 15, 18–21,
25, 27, 31–33); Adobe Stock (Titelseite, 2 links, 5, 16),
iStock (34). Restliche: zVg

Layout: Oliver Slappnig

Korrektorat: Anne-Kathrin Lombeck, satzbausatz

Druck: Vögeli AG, Langnau

Copyright: Texte und Bilder sind urheberrechtlich
geschützt. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung der Redaktion.

Abonnement: bfh.ch/soziale-arbeit/impuls

ISSN 1661-9412 (print), ISSN 2624-666X (online)



Höchster Standard für Ökoeffektivität.
Cradle to Cradle Certified®-Druckprodukte
hergestellt durch die Vögeli AG.

Berner Fachhochschule

Soziale Arbeit
Hallerstrasse 10
3012 Bern

Telefon +41 31 848 36 00

soziale-arbeit@bfh.ch
bfh.ch/soziale-arbeit